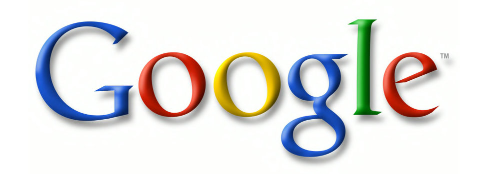
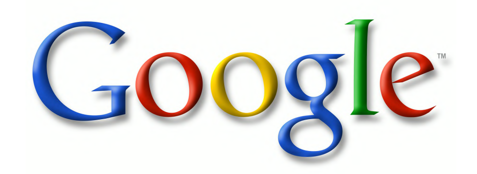




Die altprovenzalische

Praesens- und Imperfect-Bildung

mit Ausschluss der A-Conjugation.

(Nach den Reimen der Trobadors).

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei

hoher philosophischer Facultät zu Marburg

eingereicht von

Albert Harnisch
aus Frankfurt a. d. O.

Aus: Ausg. u. Abh. aus d. Geb. der roman. Philol., Heft XL.

Marburg.
Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).
1885.

Lebenslauf.

Am 13. December 1862 wurde ich in Frankfurt a/O. als Sohn des Maschinenbauers Harnisch geboren. Ich besuchte die Bürgerschule (Mittelschule) meiner Vaterstadt bis Neujahr 1875, nahm dann lateinische Stunden und bestand Ostern 1875 die Aufnahme-Prüfung in die Unter-Tertia der Frankfurter Oberschule (Realgymnasium). An dieser Anstalt legte ich Ostern 1881 mein Abiturientenexamen ab, um mich dem Studium der neueren Philologie zu widmen. Ich studirte in Berlin und in Marburg je 4 Semester. Meine Lehrer waren in Berlin die Herren Proff. Bresslau, Geiger, Tobler, v. Treitschke, Zeller, Zupitza und die Herren Lectoren Feller und Rossi, in Marburg die Herren Proff. Bergmann, Cohen, Fischer, Lenz, Rein, Stengel, Varrentrapp, Vietor und Herr Privatdozent Dr. Sarrazin. In Marburg gehörte ich dem roman.-englischen Seminar 4, dem geographischen Seminar 2 Semester lang an. Allen meinen Lehrern sage ich an dieser Stelle meinen Dank.

Herrn

Realgymn.-Direct. Dr. Karl Laubert

aus Verehrung und Dankbarkeit.

Der Verfasser.

»La conjugaison est, de toutes les parties de la grammaire, celle où les langues romanes se sont montrées le plus heureusement créatrices.« — Chabaneau.

Es ist in neuerer Zeit wiederholt darauf hingewiesen worden, welche Wege eine kritische Untersuchung der provenzalischen Sprachformen einzuschlagen hat. Der wichtigste Teil der provenzalischen Litteratur, die Trobadorpoesie, ist uns in späteren Handschriften überliefert, die noch dazu meist von Italienern angefertigt sind (BG. 14), und es ist bekannt, in wie ausgedehntem Masse die mittelalterlichen Copisten, die oft des Idioms der ihnen vorliegenden Dichtung nicht einmal genau kundig waren, die Sprachformen ihrer Mundart auf ihre Vorlage übertrugen. Das Misstrauen in die Orthographie muss also jede provenzalische Sprachuntersuchung kennzeichnen[1]). Demnach wird unser Streben besonders darauf gerichtet sein müssen, den Klang der einzelnen Formen zu sichern, und hierzu bieten uns die Reimreihen der Trobadorpoesie fast das einzige Mittel. Dieselben gewannen bei dem äusserst kunstmässigen Strophenbau dieser ältesten unter den neueren Kunstlyriken oft eine so grosse Ausdehnung, dass wir zu einer einzelnen Form meist eine ganze Anzahl von Reimwörtern finden und somit sichere Schlüsse auf den Klang derselben ziehen können. Es folgt daher der Arbeit als Quellenmaterial ein vollständiges Rimarium aller derjenigen Reihen, in denen sich

1) Vgl. auch Chabaneau, Revue VII 407. — Diez hat in seiner Grammatik dieses Misstrauen noch nicht, oder doch nur unvollkommen bethätigt; seine Darstellung lässt deshalb eine Neuuntersuchung der prov. Sprachformen wünschenswerth erscheinen.

Präsens- und Imperfektformen belegen lassen; zugleich sollte damit ein Teil der von Marburg aus beabsichtigten Veröffentlichung des Rimariums der gesamten provenzalischen Litteratur, das noch über so manche wichtige Frage Auskunft zu geben hat, verwirklicht werden. —

Doch die Reime geben natürlich nicht über alle hierhergehörigen Punkte Auskunft: die Frage nach dem Verhältnis der einfachen und der erweiterten Formen der 1. s. prs. i. sowie der synkopirten und der vollen Formen der 2. s. prs. ind. zueinander, nach der Zugehörigkeit der Verba der I-Conjugation zur reinen oder zur inchoativen Flexion, besonders aber die interessante Frage nach der syllabischen Geltung des Imperfektsuffixes *-ia* können durch eine auf den Reimen basirende Untersuchung nicht beantwortet werden; die Lösung dieser Fragen wird sich nur durch ein aufmerksames Studium des Silbenmasses geben lassen, welches jedoch wiederum nicht möglich sein wird, so lange wir nicht eine eingehende Untersuchung über den Hiat und die Enklysis im Provenzalischen besitzen[1]). — Ebenso wird die Frage nach der Diphthongirung des lat. *ĕ* und *ŏ*, die Entscheidung z. B., ob *volh vuelh vuolh* dialectische Nebenformen sind, durch die Reimuntersuchung offen gelassen; hierüber wird nur ein subtiles Studium streng lokalisir- und datirbarer Urkunden Aufschluss geben können, u. s. w. Man sieht, dass mehrere interessante Fragen noch zu lösen bleiben; es schien mir aber gerathener, die vornehmste Quelle, die für unser Gebiet in Betracht kommt, möglichst erschöpfend zu behandeln, statt eine zur Zeit doch nicht mögliche Heranziehung aller Quellen anzustreben.

Die Reimreihen der Lyrik sind also bis auf ganz wenige unzugängliche Lieder vollständig benutzt worden[2]); ermöglicht

1) Eine Untersuchung über die Enklysis von Hengesbach wird demnächst in A. & A. erscheinen, und ebenda eine weitere von Pleines über den Hiat.

2) Es erschien jedoch überflüssig, Reimreihen mit Präsens- oder Imperfectformen, die schon in den Arbeiten von A. Fischer, der Infinitiv im Provenzalischen; R. Hofmeister, Sprachliche Untersuchung der Reime Bernarts von Ventadorn; K. Meyer, die provenzalische Gestaltung der

wurde mir dies durch die Freundlichkeit des Herrn Prof. Stengel, der mir nicht nur seine Sammlung der provenzalischen Reimsilben zur Einsicht überliess, sondern mir auch für die noch ungedruckten Lieder sein reiches handschriftliches Material in der entgegenkommendsten Weise zur Verfügung stellte; ich sage ihm dafür auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank. Die Formen, die in den ältesten Denkmalen der provenzalischen Sprache bis zu Guilhem IX. anzutreffen sind, wurden ihres ehrwürdigen Alters halber vollständig — also nicht nur, soweit sie im Reim stehen — benutzt; ebenso wird man von den Reimreihen der Epik, der Didaktik und des Dramas nichts von Bedeutung vermissen. Schliesslich hielt ich es für angebracht, für Formen, die durch die Reime garnicht oder selten zu sichern sind, anderweitige Belege aus einem im Laufe der Lektüre gesammelten Material anzuführen; doch habe ich in solchem Falle stets darauf hingewiesen, dass diese Formen nicht kritisch gesichert sind. —

Die Zeugnisse der alten provenzalischen Grammatiken, des Donat proensal, der Razos de Trobar (ed. Stengel, die beiden ältesten provenz. Grammatiken, Marburg 1878) und der Leys d'Amors (ed. Gatien-Arnoult, Monumens de la littérature romane), wurden stets berücksichtigt; dass sie mehrfach von den Ergebnissen dieser Arbeit abweichen, kann nicht Wunder nehmen. Sie verfolgten mit ihren Vorschriften deutlich eine puristische Tendenz, während unsere Aufgabe darin besteht zu constatiren, welches der Sprachgebrauch thatsächlich war, nicht welches er

mit dem Perfektstamme gebildeten Tempora des Lateinischen; L. Kraack, über die Entstehung und die Dichter der Chanson de la Crois. contre les Alb.; C. Wolff, Futur und Conditional II im Altprovenzalischen (A. & A. VI. X. XII. XV. XXX.); G. Siebert, die Sprache des provenzalischen Romans Flamenca; P. Mann, das Participium Perfecti im Altprovenzalischen mitgeteilt sind oder demnächst werden, hier noch einmal abzudrucken. Vielmehr habe ich mich für diese Reihen damit begnügt, die in ihnen enthaltenen Praesens- und Imperfektformen aus jenen Arbeiten auszuziehen und hier und da mir aufgestossene Versehen zu berichtigen, resp. Lücken zu ergänzen.

nach dem Geschmacke der Gelehrten hätte sein sollen. Überhaupt galt während der ganzen Arbeit als erste Aufgabe immer die kritische Sicherung der in der Litterärsprache gebräuchlichen Formen, während die Erörterung der morphologischen Probleme erst in zweiter Linie in Betracht kam.

Die interessante Frage nach dem Verhältnis der provenzalischen Kunstsprache zu den Dialekten der Volkssprache ist noch nicht spruchreif, da wir mit unserer Kenntnis der provenzalischen Dialekte über die allerersten Anfänge noch nicht hinausgekommen sind[1]). Für eine in späterer Zeit vorzunehmende Gegenüberstellung wird das hier gelieferte reiche Material willkommen sein. Wo sich in der Litterärsprache Doppelformen fanden, ist vorarbeitend meist eine Lokalisirung derselben versucht worden; doch war bei unserer mangelhaften Kenntnis der Lebensschicksale vieler Trobadors, sowie bei der für viele Lieder zweifelhaften Autorschaft in den meisten Fällen keine sichere Entscheidung zu treffen. Hier bleiben für spätere Untersuchungen noch weite Arbeitsfelder.

Erklärung der vorkommenden Abkürzungen.

A. & A., Stengel, Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Philol. Marburg, seit 1882.

Ä. D., die ältesten provenzalischen Sprachdenkmale[2]).

1) Doch darf immerhin schon heute als sicher angenommen werden, dass die Litterärsprache nicht ausschliesslich aus éinem Dialekt hervorgegangen ist; das beweisen die vielen Doppelformen, welcher sich dieselben Dichter oft genug sogar in den Reimreihen eines und desselben Gedichtes bedienen (vgl. hierfür besonders: Hofmeister, l. c. S. 23. 24. 25. 27. 28. 29. 31. 36. 37. 40. 41. 46. 47). Sehr treffend hat auch K. Bartsch, Zeitschr. f. r. Phil. II, 133 auf den augenscheinlich konventionellen Charakter der Litterärsprache hingewiesen.

2) Was die Lokalisirung der Ä. D. anbetrifft, so existirt darüber, dass Boeth., Joh. und A. P. R. in Limousin ihre Heimat haben, heute kaum noch ein Zweifel (vgl. z. B. Chabaneau in Revue d. lgs. rom. IV, 66, Anm. 2). Ebenso wissen wir jetzt, dass die sogenannten »limousinischen Predigten« zum bei weitem grössten Teile sicher nicht limousinisch sind:

Agn., Sancta Agnes. Provenzalisches geistliches Schauspiel, herausggb. von K. Bartsch. Berlin 1869; vollständig coll. mit Monaci's facsimile.

Nach der Meinung zweier so ausgezeichneter Kenner des Provenzalischen wie C. Chabaneau (Einleitung zu seinem Abdruck der Serm. in der Revue) und P. Meyer (Rom. IX, 198) stammen sie möglicherweise aus der Auvergne; nur der dritte Teil, die Préceptes religieux (nach unserer Bezeichnung Serm. C.), sind in der Mundart von Haut-Limousin überliefert. — Eine Lokalisirung der beiden alten Chartes von 1025 und 1058, welche B. Chr.[4], 7—8 abgedruckt sind, ist, soviel ich sehe, noch nicht versucht worden Ich gebe darüber, was sich mit den geringen mir zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln erschliessen liess:

a) Die Charte vom Jahre 1025 handelt über das *castel de Dornian.* Nun wird in einer toulousanischen lat. Urkunde vom August 1151 (Teulet, layettes du trésor des chartes, Paris 1863, T. I, 67a) ein Isarnus de Dornano als Besitzer von Weinbergen ultra Garonnam (von Toulouse aus?) erwähnt. In einer ebensolchen vom Juli 1173 (T. I, 104b) erscheint derselbe Isarnus de Dorniano, und als Zeugen fungiren dabei Bernardus de Brugeria (= la Bruyère en Languedoc, Haute-Garonne?), Petrus Ermengaudus de Lauriaco (= Laurac en Languedoc, Aude?) und andere milites Podii Laurentii (d. i. nach Teulet Puylaurens en Lauragais, Tarn). Ferner erscheint in einer toulous. romanisch-latein. Urkunde vom Aug. 1183 (T. I, 137b) R. de Dorna als Mitinteressent an einem Schlosse zu Moncuc, was wohl das Teulet II, 150 b, 151 a und 354 a erwähnte Montiscucum, d. i. Montcuq en Quercy, Lot, bedeuten soll! Derselbe Dorna wird auch als Besitzer der Parochie San Germa genannt, z. B. Teulet I, 139a und 146b; es ist mir indessen nicht gelungen, diesen Ort näher zu bestimmen. Immerhin ist bemerkenswerth, dass von den frühesten Urkunden (1151) an, in denen wir den Namen derer von Dornia antreffen, sie als zu Toulouse zugehörig erscheinen: I, 67a ist der Tolosanus vicecomitialis Zeuge; I, 90b fehlt eine Angabe des nächsten Landesoberherrn; dagegen wird I, 104b, 138a (rengnante Filipo rege Francorum, et Raimundo comite Tolosano), 146a (regnante Filipo rege Francorum, R. comes Tolose), 147b etc. ausdrücklich der Graf v. Toulouse als Vorgesetzter bezeichnet. — Schliesslich erscheint R. de Dorna auch noch in einer roman. toulous. Urkunde vom April 1187 (Teulet I, 147b) als Anteilhaber am Schloss v. Escorcenx, d. i. das heutige Escoussens en Languedoc, Tarn. Also wenigstens damals (in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh.) scheinen die Dornias im Westen von Toulouse, nicht in der Grafschaft Foix ansässig gewesen zu sein. — Wenn man nun noch in der Sprache der Charte die charakteristische Form castel 7,13 beachtet, welche nach Suchiers Untersuchungen, Such. Denkm. I, pg. XI—XII limousinische oder auvergnische Heimat ausschliesst, so wird man nach all diesen Erwägungen die Heimat der Charte im west-

Alexius, das Leben des hlg. Alexius, Such. Denkm. I, Nr. V.
A. P. R., Anciennes poésies religieuses en langue d'oc p. p. Paul Meyer. Paris 1860; coll. mit einer Copie des Herrn Prof. Stengel.
Arch., Herrigs Archiv für neuere Sprachen.
Azaïs, les troubadours de Béziers. Béziers 1869.
B Chr., Bartsch, Chrestomathie provençale.
B D., Bartsch, Denkmäler der provenz. Litteratur.
B G., Bartsch, Grundriss der provenz. Litteratur.
Boeth., das Fragment von Boethius.
Brev., le Breviari d'Amor de Matfre Ermengaud p. p. G. Azaïs.
Can., Canello, Arnaut Daniel.
Chast. d'Am., Chastel d'Amors, B. Chr.[4] 273.
Comp., Computz proensals, herausggb. v. Chabaneau in der Revue des langues rom.
Cour, Cour d'Amour, herausggb. v. Constans in der Revue d. lgs. rom. XX, B. 157 ff.
Crois., Chanson de la croisade albigeoise p. p. Paul Meyer.
Dansa, vielleicht von Guiraut d'Espanha, Such. Denkm. I, Nr. XX.
Daude de Prad., **Cass.**, Li Auzel Çassador de Daude de Pradas, BChr.[4] 177—184.
Diät., Diätetik, Such. Denkm. I, 201.
Doctr., Doctrinal, ed. Such. Denkm. I.
Enim., das Leben der heiligen Enimia BD. 215 ff.
Ens. del guarso, Lunel de Monteg, Ensenhamen del guarso, B D. 114.
Ens. d. l. donz., Amanieu des Escas, Ensenhamen de la donzela. B. Leseb. 140 ff.
Ens. de l'esc., Amanieu des Escas, Ensenhamen de l'escudier, B D. 101 ff.
Fier., le Roman de Fierabras, ed. J. Bekker.
Flam., le Roman de Flamenca p. p. Paul Meyer. Paris 1865.
F. Lun., **Rom.**, Folquet de Lunel, Romans. Ausgabe von Eichelkraut.
F Zeich., Übersetzung des altfranzösischen Gedichtes von den fünfzehn Zeichen des jüngsten Gerichtes, Such. Denkm. I, 156.

---

lichen toulousanischen Gebiet zu suchen haben, nicht in Foix, obgleich das Document in den Archives du château de Foix aufgefunden wurde.

b) Die zweite Charte bezieht sich auf das *castell del Pogeth*. Ein castrum de Pogeto wird auch in einer lat. Urkunde aus Montpellier vom 15. Juni 1204 (Teul. I, 252b) erwähnt, und dieses Pogetum ist nach T. das heutige le Pouget, Hérault. In dieses Departement wird also unsere Charte zu setzen sein; und zwar muss die Heimat specieller das westliche Hérault gewesen sein, da Schreibarten wie castell 8,19. 28 und *faita* 8,22 das Denkmal der von Suchier l. c. sogenannten *cauza-fait*-Mundart zuweisen, die in den Departements Aude und Ariège die herrschende ist.

Gar. lo Brun, Ens., Garin lo Brun, Ensenhamen.
Gram. limous., Chabaneau, Grammaire limousine, citirt nach den Bänden der Revue d. lgs. rom.
Gui Folqueys, die sieben Freuden Marias, Such. Denkm. I, 272.
Guir. de Cabr., Ens., Guiraut de Cabreira, Ensenhamen, BD. 88 ff.
Guir. Riq. Bi., Guiraut Riquier, Bittschrift, BG. § 32, 17; BChr.[4] 283—6.
Guir. Riq. Co., Guiraut Riquier, Commentar, BG. § 32, 20; BChr.[4] 286—8.
Hon., La vida de sant Honorat p. p. Sardou.
Jauf., der Roman von Jaufre; Raynouard, Lex. Rom. I (R) und K. Hofmann, Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1868 (H).
Joh., Evangelium Johannis, Cap. 13—16, nach der Londoner Handschrift.
K Jes., das Evangelium der Kindheit Jesu, BD. 270 ff.
Kreuzleg., Kreuzlegende, edirt in Such. Denkm. I.
Levy, der Trobador Bertolomeo Zorzi, ed. Levy.
L. R., Lexique roman, p. p. Raynouard.
MG., Mahn, Gedichte der Troubadours.
Milá y Font., Milá y Fontanals, de los Trovadores en España. Barcelona 1861.
M Mad., Sainte Marie Madeleine, ed. Chabaneau Revue d. lgs. rom. XXV 157 ff.
MW., Mahn, Werke der Troubadours.
Myst., Fragments d'un mystère provençal, ed. Chabaneau, Revue d. lgs. rom. VII, 414.
Nap., Pons de Capduolh, ed. St. v. Napolski.
Nav., Histoire de la guerre de Navarre, ed. Francisque Michel.
Nic., das Evangelium Nicodemi, Such. D. I, 1.
N Pap., Arnaut de Carcasses, las novas del papagai, BChr.[4] 259 ff.
P Card., U. C., Peire Cardenal, Una ciutatz . . . BChr.[4] 175.
Peire Guill. Nov., Peire Guillem, Novas, BChr.[4] 265—72.
Phil., der Mönch v. Montaudon, ed. Philipson.
P. Joh., Brief des Priesters Johannes, ed. Such. Denkm. I.
Ps., Psaumes de la Pénitence, ed. Chabaneau Revue d. lgs. rom. XIX, 218 ff.
R. Chx., Raynouard, Choix des poésies des troubadours.
Riv., Rivista di filologia romanza.
Ross., Girartz de Rossilho.
R Vid. Mi., Raimon Vidal, Minnegericht, BChr.[4] 217—28. MG. 341.
R Vid. Verf., Raimon Vidal, Klage über den Verfall des höfischen Lebens, BD. 144—92.
Sav., Palaytz de Savieza, Einleitung zum Lucidarius, BD. 57—63.
Sen., Seneca (Lo savi), BD. 192 ff.

Serm., Sermons et préceptes religieux, ed. Chabaneau in der Revue d. lgs. rom.; bis Serm. B. IV coll. mit einer mir von Herrn Prof. Stengel freundlichst überlassenen Copie.

Serveris Lehrged., Serveris Lehrgedicht vom Werth der Frauen, Such. Denkm. I, Nr. XIII.

S Est., Planch de sant Esteve, B Chr.[4] 21.

S Freud., die sieben Freuden Marias, Such. Denkm. I, 85 ff.

S Reue, des Sünders Reue, ibid. 214 ff.

Stengel, die Blumenlese der Chigiana.

Stim., Bertran de Born, ed. Stimming.

Such. Denkm., Suchier, Denkmäler der provenzalischen Litteratur.

Weltchr., Weltchronik, Such. Denkm. I, Nr. XLVIII.

(Ein Akut auf *e* oder *o* deutet geschlossene, ein Gravis offene Aussprache an. Nur bei den Citaten aus Joh. bezeichnet der Accent, dem Gebrauche der Hs. folgend, allein die Lage des Tones).

Erster Teil.

Die Praesens-Bildung.

Die den romanischen Sprachen bisher gewöhnlich aufgezwungene Einteilung der Grammatik nach dem Muster der lateinischen resp. der germanischen Sprachen stört vielfach die sachliche Behandlung derselben. Dies gilt in besonders hohem Grade bei der Präsensbildung. Der Umstand, ob ein Verbum »starke« oder »schwache« Perfectbildung zeigt, hat nicht konsequent einen modifizirenden Einfluss auf die Gestaltung der Präsensformen ausgeübt, und wo sich ein solcher erkennen lässt, ist er, wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellen wird, rein lautlicher Natur gewesen[1]). Noch unsachlicher ist für die provenzalische Präsensbildung die Scheidung in die lateinischen vier Konjugationen, die uns z. B. nötigen würde, durchaus identische Praesensstämme wie *tenere* und *venire* getrennt zu behandeln. Vielmehr ist die provenzalische Gestaltung der Praesensformen der lat. II., III. und IV. Konjugation im Wesentlichen durchaus identisch (vgl. Chabaneau in der Gram. limous. VI, 181 und Hist. et théorie de la conj. fr. 66); einen besonderen Typus bilden nur noch die A- und die Inchoativ-Konjugation, und da die übrigens wenig ergebnisreiche Untersuchung der ersteren ausserhalb unserer Aufgabe liegt, so wird sich unser Stoff ganz natürlich in zwei Abschnitte gliedern: in die einfache Praesensbildung und in die erweiterte oder gemischte Praesensbildung mit Hülfe des Inchoativsuffixes. Mit Hülfe dieses Einteilungsprinzipes werden wir im Stande sein, sowohl die analogen Erscheinungen im Zusammenhang zu behandeln, als auch der Verschiedenheit der etymologischen Grundlage Rechnung zu tragen.

1) Vgl. Mussafia, Praesensbildung im Romanischen, pg. 48, Anm. 1.

1. Abschnitt.

Einfache Praesens-Bildung.

A. Gestaltung der Flexions-Endungen.

1. *sing. prs. ind.*

§ 1. Die Endung der 1. s. ps. i. im Lateinischen ist der ursprüngliche Bindevokal *o*, welcher bei vielen Verben noch ein stammauslautendes *(dele-o*, *audi-o)* oder zwischen Stamm und Endung eingeschobenes *(jac-i-o*, *fug-i-o) i* resp. *e* vor sich aufweist[1]). Dieses *o* ist im Provenzalischen in der klassischen Zeit, soweit die Reimreihen darüber Aufschluss geben, gewöhnlich ganz verschwunden[2]); die im Rimarium zahlreich nachgewiesenen Formen zeigen deutlich, dass die 1. s. ps. i. im klassischen Provenzalisch der eigentlichen Flexionsendung entbehrt.

§ 2. Wenn *o* seinen Silbenwert behauptet, so erscheint es als *i*, und durch die Reimreihen lassen sich thatsächlich die Formen *repéndi*, *apréndi*, *réndi*, *aténdi*, *enténdi*, *esténdi*; *profèri*, *sofèri*, *quèri* (vgl. auch die Reimreihe *-ire)*; *còli*, *tòli*, *destòli* als 1. s. ps. i. nachweisen. Aber alle diese Formen, ausser dem wenig beweiskräftigen *quierre*, welches sich Ross. 2369 in einer *-ire*-Reihe findet, stehen bei dem einzigen Arnaut Daniel, den seine bekannte Vorliebe für »*rimas caras*« verleitet haben könnte, diese Formen an Stelle der klassischen zu setzen. Dass wir in diesen Formen nicht blos orthographische Varianten, sondern selbständige zwei- resp. dreisilbige Nebenformen zu den

---

1) Vgl. Kühner, ausführliche Grammatik der latein. Sprache, Teil I, § 158.

2) Über die wenigen Fälle, wo das nachtonige *o* nicht spurlos verschwunden ist, sondern auf den Stammvokal modifizirend eingewirkt hat, wie *diu* (*dico*), *fau* (**faco*), *vau* (*vado*), etc. wird unten im Einzelnen gehandelt werden; vgl. §§ 82. 119. 203 etc.

klassischen Bildungen zu sehen haben, lässt sich aber durch eine Betrachtung der Strophenformen wahrscheinlich machen. Maus in seiner Arbeit über Peire Cardenals Strophenbau, A. & A. V, 127 Nr. 813 wagt sich zwar über die Strophenform der hier in Betracht kommenden Lieder (Arnaut Daniel Nr. 8 und Nr. 10) nicht zu entscheiden, offenbar weil sich die anscheinend weibliche *-éndi*-Reihe in Nr. 8 und die *-èri*- und *-òli*-Reihe in Nr. 10 anstandslos in einsilbige umschreiben lassen. Aber nur wenn man den syllabischen Werth des nachtonigen *i* zugiebt, erhält die Strophe in beiden Fällen eine harmonische Form, und das ist bei diesem Hauptformkünstler unter den Trobadors wesentlich. Es ist die Form von

$$\text{Nr. 8: } a_4 b'_6 \parallel c_{10} d_{10} e_{10} \mid f'_{10} g'_{10} h'_{10}$$

und von

$$\text{Nr. 10: } a'_7 b'_7 c_7 \mid d'_7 e'_7 f_7 \parallel g'_7,$$

wogegen man bei Annahme einer einsilbigen Geltung der betreffenden Reihen die auffällig ungeschickten Strophenformen:

$$a_4 b'_6 c_{10} d_{10} e_{10} f_{10} g'_{10} h'_{10}$$

$$\text{und } a_7 b_7 c_7 d'_7 \; e'_7 \; f_7 \; g'_7$$

erhält. —

§ 3. Erst in der nachklassischen Zeit mehren sich die Belege für diese erweiterten Formen. In dem Palaitz de Savieza, dem Vorgedicht zum prov. Lucidarius (14. Jahrh.) findet sich die Reihe: *cométi*, *prométi*, *reméti*, *tramèti*, wo ebenfalls die syllabische Geltung des *i* nicht zweifelhaft sein kann, da das ganze Gedicht weiblichen Versausgang zeigt. Ebenso finden wir in den Joyas del gay saber: *dòli*, *sòli*, *vòli*, *fugi* bei R. d'Alayrac, *mòri* in der Dansa d'Amors und endlich *(re)quieri* in dem Gedicht des Johan de Pegh aus dem Jahre 1450, alle zweisilbig, wie die entsprechenden Reime der anderen Strophen beweisen.

§ 4. Schon der Donat proensal lässt die erweiterten Formen neben den klassischen zu: *E la prima persona dobla se en totz verbes el tems presen del indicatiu solamen, si cum »eu senti .i. ego sentio o eu sen* CD (*sens* A), *eu dizi* [*.i. ego dico*] *o eu dic.« Mas mielhz es a dir lo plus cort quel plus long*; 12,20 ff.;

vgl. auch 19,22 ff. Die Leys d'Amors dagegen ziehen II, 354 die erweiterten Formen sogar schon vielfach vor: *granre de verbs son quez han solamen una termenatio en la primiera singular persona del prezen del indicatiu e plus non podo ni devon haver: sabi, estau, cobri, duzi, escrivi, etc.*

§ 5. Immerhin mögen diese Formen auch in der klassischen Zeit häufiger gewesen sein, als es nach den Reimen scheinen kann, denn für den Reim waren sie durch ihre schwierige Form unbrauchbar. Schon die ÄD. zeigen ein Beispiel: *feri* APR 12,169; und ebenso trifft man ausserhalb des Reimes auch in der klassischen Zeit Belege an, von denen sich gewiss manche durch das Silbenmass kritisch sichern lassen, z. B. Bertr. de Born Nr. 44: *contendi* 22. *ressolli* (von *ressolvre*) 29; Izarn, Novas del Heretge, in epischer Cäsur: *absolvi* B Chr.[4] 191,24; Hon.: *requeri* 2,21. 79,32. *cresi* 25,7; Nic.: *senti* 628. *perdi* 923; Litanei (Such. Denkm. I, Nr. XVII): *recorri* 6; Dansa (ibid. Nr. XX): *meti* 23; in der prosaischen Beichtf. (ibid. Nr. III): *crezi* 135. *bevi* 204; Kreuzleg. B (ibid. Nr. VIII): *trameti* 13.

Ihren Grund hat die Einführung dieser erweiterten Formen anscheinend in dem Streben, die 1. s. ps. i. gegen die 3. zu differenziren; wenigstens heben die Leys d'Amors beständig hervor, dass vor Allem eine Form vor Verwechslung mit einem anderen Worte geschützt werden müsse; vgl. II, 362. 366. 368, und andere Zeitgenossen gingen darin noch weiter als die Leys, vgl. II, 358. 360. Ebenso scheint Chabaneau Gram. lim. II, 222 das oben erwähnte Motiv anzunehmen.

§ 6. Auch in der klassischen Zeit konnte jedoch das *o* nie ganz verschwinden, wenn der Stammesauslaut eines Stützvokals bedurfte. Reimbelege fehlen; aber die 1. s. ps. i. von *sufrir* lautet z. B. stets *suffre* Jauf. (Chelt. Nr. 3) 234; Tenzone zwischen Bernart und Blacaz, Such. Denkm. I, 335. Der von den Leys II, 370 aufgestellte Unterschied, dass der Stützvokal in der 1. s. als *i*, in der 3. s. dagegen als *e* erscheinen soll, ist der älteren Zeit unbekannt, und auch in den modernen Dialekten ist *e* die überwiegende Endung; Gram. limous. VII, 153.

Im heutigen Lyoner Dialekt und im Waldensischen dagegen lauten alle ersten Personen Singularis auf *o* aus; vgl. Zacher, Beiträge zum Lyoner Dialekt, Bonn, Diss. 1884, pg. 52 und Grüzmacher, Jahrb. IV. 384. —

Wenn wir somit sehen, dass das Endungs-*o* der 1. s. ps. i. im prov. vielfach ganz verschwand, so gilt doch ein Gleiches nicht von dem häufig im Falle des Hiat davorstehenden Vokale, den ich im Folgenden nach Diez' Vorgange einfach als Charaktervokal bezeichnen möchte. Dieses nachtonige *i* oder *e* übte vielmehr auf den Stamm einen bemerkenswerthen Einfluss aus, über den unten bei der Gestaltung des Stammes zu handeln sein wird.

2. *sing. prs. ind.*

§ 7. Die Flexionsendung der 2. s. ps. i. im Lateinischen ist für die II. Konjugation *-es*, für die III. und IV. *-is*. Lautgesetzlich muss sich das *s* erhalten[1]), während der Bindevokal schwinden müsste, wo nicht der Stammesauslaut einen Stützvokal verlangt. Doch hat sich der Bindevokal thatsächlich eine ausgedehntere Anwendung zu wahren gewusst, indem er fakultativ auch in Verbalformen steht, in denen seine Erhaltung nicht notwendig gewesen wäre. Wir finden die vollen und die synkopirten Formen nebeneinander, ohne dass sich ein Unterschied in der Anwendung bemerken liesse. Allerdings scheinen die synkopirten Formen bevorzugt zu werden; z. B. finden sich in den ÄD.: *as* APR. 10,112. Serm. A. V, 18. C. IV, 24 (2. s. fut. *faras*). VII, 21. *cres* Joh. 14,10. *diz* Joh. 14,9. 16,29. *dit* (s. u.) APR. 17,16b. 17b. *fas* Boeth. 88. Joh. 13,27. *poz* Joh. 13,36. *sabs* Joh. 13,7. 16,30. *sols* Boeth. 81. *vas* Joh. 13,36. 14,5. 16,5. Serm. A. III, 12. *ves (vĕnis)* Boeth. XVII, wogegen sich nur éin Beispiel der vollen Form findet: **sabes* Serm. A. XVIII, 13 (Hs. *sabez*). Ähnlich stellt sich das Verhältnis bei den Reimbelegen.

1) »In der Behandlung des *s* scheiden sich die Sprachen; die westl. erkennen es in der 2. Person beider Numeri an, die östlichen nicht: it. *canti, cantate*; wal. *cunti, cuntatzi*«. Diez Gr.[4] II, 125.

Es sind durch den Reim gesichert als synkopirte Formen: *artz* (*ars*), *as*, *córs*, *crés*, *cuòlhs*, *ditz* (*dis*), *con-dutz*, *fas* (*fais*), *fèrs*, *gics*, *jas* (*jais*), *mas*, *mèrs*, *so-mèrtz*, *métz*, *pèrs* (lt. *perdis*), *planz*, *pòtz* (*pòs*), *préms*, *préns*, *quièrs*, *saps*, *sècs*, *sèrs*, *sòls*, *téms*, *téns* (lt. *tendis*), *tés* (lt. *tĕnes*), *tòls*, *tras* (*trais*), *vas* (*vais*), *vals*, *vés* (lt. *vĕnis*), *vés* (lt. *vĭdes*), *vòls* und die Inchoativformen *aflebis*, *falhis*; als volle Formen dagegen nur *crézes*, *dòles*, *sabes*, *séntes* (vgl. *éndes*), *téndes*, *ténes*, *vézes*, *vòles*, alle als weibliche *a*-Reime in dem Liede Nr. 37 Peire Cardenals, welches durchweg die Reimformel *a'*, *a'*, *a'*, *b*, zeigt.

§ 8. In dem Rimarium des Donat proensal (ed. Stengel) werden ebenfalls nur die synkopirten Formen aufgeführt: *acòlhz* 54,33. *affóns* (»*ad fundum venire*«) 55,7. *appréns* 47,21. *artz* 43,28. *asalhz* 41,36. *aténs* (*-tingis*) 47,29. *cas* 45,5. *còls* (*cŏlis*) 54,35. *confóns* 55,41. *consècs* 45,23. *còlhz* 54,32. *deféns* 47,33. *departz* 43,22. *despéns* 47,26. *desténs* (*tendis*) 47,28. *dòrms* 57,11. *encècs* (**sĕquis*) 45,20. *encés* (*incendis*) 50,11. *escóns* 55,9. *escompréns* 47,23. *féns* (*findis*) 47,32. *fèrs* 48,24. *fóns* 55,40. *fótz* (*fŭtuis*) 58,37. *glatz* (von *glatir*) 44,37. *méns* (**mentis*) 47,19. *mòlz* 54,13. *mous* 56,24. *ón(h)z* 55,29. *partz* 43,21. *péns* (*pendis*) 47,24. *persècs* 45,22. *plous* 56,25. *pòtz* 58,11. *pónhz* 55,35. *préns* 47,20. *putz* (*pūtes*) 59,38. *recòlhz* 54,36. *réns* 47,30. *repréns* 47,22. *róms* 55,26. *saps* 40,7. *salhz* 41,35. *sècs* 45,21. *séns* 47,17. *sèrs* 48,12. *sòls* 54,29. *téms* 47,14. *téns* (*tendis*) 47,27. *tòlz* 54,12. *vòls* 54,22. 25.

§ 9. Immerhin wird man auch hier annehmen müssen, dass die Anwendung der vollen Formen eine ausgedehntere war, als es ihrem seltenen Auftreten in den Reimreihen nach scheinen könnte; denn hier verboten sie sich durch den Mangel an entsprechenden Reimwörtern von selbst. Der Donat proensal führt als gleichberechtigt *tu escrius o escrives*, . . *tu dis o dizes*, . . . *tu tes o tenes*, . . . *tu fenhz o fenhes* an, Stengel 19,22 ff.; und dies wird durch die Leys d'Amors II, 368 bestätigt. Ich gebe daher hier für einige Denkmäler eine Gegenüberstellung aller in ihnen vorkommenden vollen und synkopirten

Formen für die 2. s. ps. i. Sind diese ausserhalb des Reimes stehenden Belege auch nicht alle kritisch gesichert, so werden sie doch genügen, um das Verhältnis der beiden Arten von Formen in ihrer Anwendung annähernd zu veranschaulichen. Wir finden im Hon. *pos* 21,24. 127,12. 140,8. 152,10. 30. 162,24. 179,10. 184,17. *saps* 20,4. *ves* (*vĭdes*) 127,9. *vols* 21,25. 30,22. 38,2 v. u. 119,6 v. u. 126,22. 128,7 v. u. 129,2. 140,6. 174,38. 186,10 v. u. — *deves* 57,25. 33. 99,6. 134,5. *dises* 18,47. 24,4 v. u. letzte Z. 184,25. *prometes* 182,33. *queres* 159,9 v. u. *rendes* 38,8. *sabes* 32,5. 52,4. 125,27. 137,3. 184,19. *venes* 188,19?[1]) — Nav. *fas* 1430? *potz* 1423. *secors* 3479. *tens* 113. *vens* 116. *vols* 38. 39. 389. — *deves* 4238. *perdes* 112. *trametes* 3992? — Agn. *deus* 382. 1082. *fas* 389. 503. 1332. *poz* 395. 728. *vens* 949. *ves* (*vĭdes*) 764. *vols* 294. 504. — *creses* 433. *dises* 69. 987. *podes* 369. 371. 422. *tenes* 63. *voles* 421. 502. 657.

Seltenere Formen sind noch: *aduzes* Nic. 1745. *resplandes* Litanei (Such. Denkm. I, Nr. XVII) 98. 110. *sezes* Marienlied (ibid. Nr. XVIII) 34. *vezes* Nic. 1447. Litanei 82 und **lutz* Marienlied 43 (Hs. *luzes*). *ses* S Reue 620. *tras* P Joh. 48,10.

§ 10. Auch hier ist jedoch die Erhaltung des *e* obligatorisch, wenn der Stammesauslaut eines Stützvokals bedarf, z. B. stets *sufres* Nic. 234. Hon. 134,6. -- Bei *as*, *fas*, *vas* ist die volle Form ganz verschwunden, worüber unten gehandelt werden wird.

3. *sing. prs. ind.*

§ 11. Auch die 3. s. ps. i. entbehrt im prov. der Flexionsendung, indem die lateinischen Suffixe *-et* und *-it* ausnahmslos abgefallen sind; *e* und *i* fielen als nachtonige Vokale, und was das auslautende *t* betrifft, so ist bekannt, dass das prov. dasselbe in allen dritten Personen der Verbalflexion beseitigt mit der einzigen Ausnahme des Präteritums der *ès*-Klasse, wo sich das *t* nach Karl Meyer als Rest einer Doppelconsonanz (*chantèt* = **cun-dĕdit*,

1) Der Vers ist um eine Silbe zu lang. Sardou will deshalb *sin'* für *si non* lesen? Es ist wohl ratsamer, *venes* in *ve*(*n*)*s* zu ändern.

l. c. pg. 27)[1]) notwendig erhalten musste. Beispiele sind überflüssig.

§ 12. Natürlich blieb auch hier der nachtonige Vokal stets bewahrt, sobald ein Stützelement nötig war, also besonders nach consonans+liquida; folgende Formen z. B., die ich aus Mangel an kritischen Reimbelegen anführe, sind die einzig möglichen: *cobre* Boeth. 133. 134. Hon. 121,34. *huebre* Hon. 170,42. 196,35 (vgl. *-ufre* im Rimarium). *noyre* Hon. 10,4 v. u. 128,24. 129,33. *sofre* Bertr. de Born 4,7. 17,21. 28,46. Agn. 1035 (vgl. *sufre* im Rimarium); es findet sich sogar neben der gewöhnlichen Form *cór* eine Form *corre* P Joh. (Such. Denkm. I, Nr. XLVII) 27,3. *37,2. 56,29(2×). 59,28. Hon. 109,13. 140,32. 195,32 (impt.) 202,3 (impt.); doch sind die beiden ersten Belege aus dem Hon. besser für Perfektformen mit abgefallenem *c* zu halten (Karl Meyer, pg. 26).

Ueber die Gestaltung des Stammes wird unten Einiges bemerkt werden, woselbst auch die nachgewiesenen Formen angeführt werden sollen.

1. *plur. prs. ind.*

§ 13. Die Endung der 1. pl. ps. i. im prov. ist *-ém* für alle Verba, mögen dieselben im Lateinischen *-ēmus*, *-ĭmus* oder *-īmus* aufweissen. »In der 1. plur. wird das *s* (von den romanischen Sprachen) teils bewahrt, teils bei Seite gesetzt: sp. pg. *cantamos*, afr. *chantomes*, it. *cantiamo*, pr. *cantam*, wal. *cuntẹ̆m.*« (Diez, Gr.[4] II, 125)[2]). Von den lat. Endungen ist *-īmus* ganz untergegangen, man begegnet nirgends einer prov. 1. plur. ps. i. auf *-*im*. Ebenso hat sich die stammbetonende 1. pl. ps. ind. der lat. III. Conjugation gegenüber der erdrückenden

1) Neumann, der diesen Punkt neuerdings in seinem Artikel »Ueber einige Satzdoppelformen der franz. Sprache« ZFRP. VIII, 385 ff. ausgeführt hat, wusste nicht, dass dies schon durch K. Meyer in »Ueber die prov. Gestaltung der mit dem Perfectstamm gebildeten Tempora des Lateinischen« Marburg, Diss. 1884 resp. A. & A. XII geschehen war.

2) Spuren von dem Abfall des auslautenden *s* weist Diez, Gr.[4] II, 11—12 schon in der Latinität nach.

Mehrheit der flexionsbetonenden Formen der I., II. und IV. lat. Conjugation nicht behaupten können; sie ist bis auf einen einzigen nachzuweisenden Rest untergegangen: lat. *fácimus* erhielt sich neben dem analogischen *fazém* auch etymologisch als *faym* Nic. 2531. Thalamus 139,8, und auch die analogische Bildung *fam*, z. B. Alexius 709. Crois. 4989. Nav. 238. 1102. 1147. 1149. 1917 (*fan*), ausserdem im Rimarium, wäre wohl kaum möglich gewesen, wenn bei der 1. pl. ps. ind. dieses Verbums nicht noch die Erinnerung an das lat. Betonungsverhältnis lebendig gewesen wäre; afr. *dimes* und *faimes* sind schon im 12. Jahrh. untergegangen, vgl. Chabaneau, Hist. et théorie, pg. 82. Ganz ebenso wie als einzige stammbetonte Form im Prov. *faym*, *fam* weiter fortlebt, hat sich auch in der 2. pl. ps. ind. als einzige stammbetonte Form *faitz* behauptet vgl. § 16.

§ 14. Was nun das provenzalische Suffix *-ém* anbetrifft, so liegt es nahe, darin die lat. Endung *-ēmus* erhalten zu sehen, und die gewöhnliche Erklärung nimmt diesen Weg. Dennoch stehen dem gewichtige Bedenken entgegen. Vergegenwärtigen wir uns, dass die lat. E-Conjugation ebenso wie die Stamm-Conjugation im Romanischen im Ersterben begriffen ist, so muss es von vornherein auffällig erscheinen, dass die Form einer dieser Conjugationen einen kräftigeren Einfluss ausgeübt haben sollte, als die lebenskräftige und beständig produktive A- und Inchoativflexion. Dazu kommt, wie gleich nachgewiesen werden wird, dass in der Endung der 2. pl. ps. i. das Suffix der E-Conjugation genau ebenso wie das der anderen Conjugationen zu Gunsten des verbum substantivum erstorben ist. Es ist aber nicht einzusehen, mit welchem Rechte man der 1. pl. ps. ind. der E-Conjugation einen Einfluss einräumen will, den die 2. pl. ps. i. derselben Conjugation nachweislich nicht geübt hat; um so weniger, wenn sich eine befriedigendere Erklärung bietet.

§ 15. Man wird in der 1. pl. ps. ind. genau wie in der 2. pl. ps. i. von dem verbum substantivum auszugehen haben:

Ebenso wie lt. *estis* der 2. pl. ps. i. aller Conjugationen mit Ausnahme der A-Conjugation seinen Stempel aufdrückte, ebenso geschah es in der 1. pl. ps. ind. seitens der allerdings sekundären, aber doch schon von Anfang an vorhandenen Form *ém* (resp. *esmes*)[1]). Und dem prov. *ém* kann man diesen Einfluss um so eher einräumen, als sich in der nordgallischen Schwestersprache derselbe Einfluss der 1. pl. ps. i. von *esse* (hier allerdings das lt. *sumus*) auf die anderen Conjugationen bemerken lässt, wenigstens sofern man der Diez'schen, auch von Thurneysen, das Verbum être, pg. 25 und 37 vertretenen Ansicht beipflichtet. —

Nur ganz sporadisch findet man für die Endung der 1. pl. ps. i. die Schreibung *-emp*: vgl. *Adamp* Kreuzleg. Überschr., *venguemp* (vor *en*) ibid. 18, *avemp* (vor *estec*) 119, *entendemp* (dreimal vor *le*) 44; vgl. *avemp* Mariengebete S. 14 (Suchiers Anm. zur Kreuzleg.).

2. *plur. prs. ind.*

§ 16. Auch hier ist von den lat. Endungen *-ētis*, *-ĭtis*, *-ītis* die letztere zunächst ganz verschwunden, und von der Endung der lt. III. Conjugation hat sich ebenfalls wieder nur *fácitis* in seiner ursprünglichen Gestalt zu behaupten gewusst. Im Rimarium zwar ist die lautgesetzliche Form *faitz (fais)* neben der analogischen *fazètz (fazès)* nur durch sehr wenige Belege gesichert; aber sie ist sonst nicht selten und wird sich durch ein aufmerksames Studium des Silbenmasses noch öfter sichern lassen. Schon in den ÄD. finden sich *fais* APR 12,183 (impt.) und *faiz* Serm. A XI 12; andere Beispiele für diese Form sind: *fagz* Bertr. de B. 42,31. Pons de Capd. II 32. *faitz* Bertr. de B. 38,32 (impt., nach Stim. 2. plur.). 42,32. Pons de Capd. II 25. V 32 (impt). XVI 47. XXV 11. 41. 48 (impt.). Dansa (Such. Denkm. I, Nr. XX) 14. Nav. 211. 727. 784. 1401 (verderbter Vers). 1663. 2078. 2211. 2260. 2266. 2872. 2957. 4105.

1) Seit dem 14. Jahrh. ist auch die 1. pl. der A-Conjugation den vereinigten Angriffen aller anderen Verba unterlegen; im heutigen Limousinisch entspricht *chantem* einem lat. *cantamus*, während die 2. plur. noch heute *chantá* lautet. Gram. limous. VI. 192.

S Reue 162 (impt.). Agn. 1162 (impt.). *fays* Hon. 101,13 (impt.). 129,8. 154,62. 184,46. Nic. 253 (impt). 993. 1159. Kreuzleg. A (Such. Denkm. I, Nr. VII) 121.

Lt. *dicitis*, fr. *dites*, it. *dite* hat dagegen im prov. keine Spur hinterlassen ebensowenig wie *trahitis* afr. *traites* (Elie's Ars amatoria 1085).

§ 17. Von dieser einzigen Ausnahme abgesehen, ist die alleinige Endung der 2. pl. ps. i. von Anfang an *ets (es)* und zwar *ets larc*. Der offene Klang des *e* wird durch die Reimreihen ausser Frage gestellt, und auch eine Notiz des Donat proensal scheint direkt darauf hinzudeuten; im Rimarium 50,42 steht nämlich am Ende der Reimsilbe *etz estreit*: *E totas la[s] segondas personas del plural del presen del conjunctiu delz verbes de la prima conjugazo.* Allerdings fehlt die entsprechende Bemerkung bei *etz larc*, aber der Verfasser würde diese detaillirte Definition kaum gegeben haben, wenn die Endung *-etz* der 2. Pluralis bei allen Verben denselben Laut gehabt hätte. In der That ist die Scheidung zwischen *étz* und *ètz* in der Verbalflexion von den Trobadors mit peinlicher Genauigkeit durchgeführt worden, wie zuerst Thomas, Archives des missions scientifiques et littéraires, 3[e] série, t. V pg. 423 nachgewiesen hat. Die wenigen Ungenauigkeiten, die sich durch den Reim sichern lassen, finden sich im Nic. *(devés* 216. *tenés* 279. *rendés* 1094), also in einem Denkmal, das höchstens aus dem 13. Jahrh. stammt (Such. Denkm. I 510) und nach Paul Meyers Untersuchungen Rom. VIII, 161 mehrfach offene und geschlossene Vokale im Reime mischt, und in der ebenfalls sehr späten Agn. (*requerés* 700); garnicht ins Gewicht fallen die Ausweichungen, die sich R Vid. Verf. 183,35 *(etz : poirétz)*, Serveris Lehrged. 7 *(perdetz : guasanyaréts)* und 346 *(prendetz : meraveyléts)* finden, da in beiden Fällen die Dichter Katalanen sind und jene für das prov. so charakteristische Scheidung von *e*, *o larc* und *estreit* dem Katalanischen fremd ist; vgl. E. Wiechmann, Über die Aussprache des provenz. E. Halle Diss. S. 3.

§ 18. Wenn somit der offene Klang des *e* in der Endung

der 2. pl. ps. i. nicht bezweifelt werden darf, so fällt damit zugleich die Möglichkeit einer Herleitung dieser Endung vom lat. *-ētis*. Chabaneau, der diese Deutung in seiner Gram. limous. VI 462 acceptirt hatte, hat dieselbe zweifellos jetzt selbst aufgegeben, obgleich er sie auch bei der Besprechung von Thomas' oben citirtem Artikel, Revue d. lgs. rom. XVI 184 noch nicht formell zurücknimmt. Keine der lat. Endungen kann das Vorbild von pr. *-ètz* sein; eine etymologische Berechtigung hat der offene Klang des *e* nur in éiner Verbalform: pr. *ètz* von lt. *estis*. Diese an Häufigkeit der Anwendung alle anderen 2. plur.-Formen übertreffende Form des verbum substantivum hat die Endung aller übrigen Verba (mit Ausnahme der A-Conjugation) vernichtet und zur Anpassung genötigt: alle 2. plur.-Formen im prov. sind Anbildungen an die 2. plur. von *esser* (*avètz*, *vendètz*, *sentètz* = **hab-estis*, **vend-estis*, **sent-estis*).

§ 19. Für *ètz* zeigen die ÄD. öfter die Endung *et* (vgl. oben *dit* = lt. *dīcis*) mit abgeworfenem *s*. Es scheint dies eine specielle Eigentümlichkeit der alten limousinischen Mundart zu sein; wenigstens habe ich in der klassischen Litteratur entsprechende Beispiele nicht angetroffen [1]). Der Boeth. weist keine 2. pl. ps. i. auf; dagegen finden sich in den anderen Denkmälern (neben der häufigeren Endung *-etz*):

APR.: *aprendet* 15,2c (*impt*).

Serm.: *avet* A XVIII 27. *devet* A XVIII 62. *podet* A IX 2.

Joh.: *avét* 14,9. 24. 16,22. *creét* 14,1 (Hs. *créet*). *dizét* 13,13. *permanét* 15,9 (*impt?*). *podét* 13,33. 16,12. *querét* 16,19. *sabét* 13,17. —

§ 20. Erst in späterer Zeit begegnet die Schwächung der Endung *-ètz* zu *-ès*. In den ÄD. findet sich davon noch kein Beispiel (vgl. aber *siás* Joh. 15,8. *fais* APR 12,183); ebenso

2) Dennoch fasst Chabaneau die Erscheinung als weiter verbreitet auf: *C'est un phénomène qu'on retrouve, plus ou moins fréquent, de divers côtés, et dont les exemples ne sont pas rares dans nos anciens mss.* (Revue XII. 197). Dagegen hält derselbe Gelehrte, Revue XX. 249, die Reduzirung der 2. *plur.*-Endung *tz* zu *t* für eine gasc. Eigentümlichkeit (?).

kann ich mit dem von mir benutzten Material aus der klassischen Trobadorpoesie keine Belege anführen (vgl. jedoch Bartsch, Sancta Agnes, S. XVI), dagegen mehren sich die Beispiele in späteren Denkmälern. Und zwar scheint die Schwächung im Südosten, in der Provence ihren Anfang genommen zu haben. Die Denkmäler, für die sich nur die Endung *-ès* durch die Reime nachweisen lässt, stammen sämtlich aus jener Gegend; es sind die Lieder Bertran Carbonel's, der 1280—1300 in Marseille blühte (Diez, Leben und Werke[2], S. 474); Enim., die von Bertran de Marseille verfasst ist (BG. § 20,5); Comp., für den Chabaneau, Revue d. lgs. rom. XIX, 165 ebenfalls provenzalische Herkunft und vielleicht Raimon Feraut als Verfasser vermutet; und Agn., deren provenzalische Heimath unzweifelhaft ist. — Für Nic. und K. Jes. lassen sich *-ès* und *-ètz* kritisch sichern; nur *-ètz* allein dagegen für Ross., R Vid. Verf., Ens. de l'esc. und Serveris Lehrged., die sämtlich nicht in der Provence heimisch sind. Sogar noch die späten, aber im Toulousanischen heimischen Leys d'Amors sprechen sich II 368 und 370 energisch gegen die Schwächung aus: *La opinio d'aquels que dizo que las dictios termenans en »-atz, -etz, etc.« podon termenar en»s« ses»t« coma »amatz amas, donetz dones, legitz legis, notz nos« . . . . reproam del tot; . . . pecco can dizo »vos fays«, quar devon dire »faytz«*; vgl. auch Chabaneau in Revue des lgs. rom. XIX, 162 und Paul Meyer, Revue de Gascogne IX, 43: *Aujourd' hui le gascon écrit »tz, ts«; le languedocien et le provençal n'ont que»s«, le limousin n'emploie ni»tz« ni»s«* (sondern ẽ, selten *ei*, vgl. Gram. limous. IV, 657); Lespy, Gram. béarn. 93—94. Auch im Lyoner Dialekt ergaben *-atis* und *-etis* immer nur *-as* und *-es*; vgl. Zacher, l. c. pg. 53.

3. *plur. prs. ind.*

§ 21. Es ist klar, dass eine Reimuntersuchung wie die vorliegende über die Gestalt der nachtonigen Flexionsendung der 3. pl. ps. i. (lt. *-ent*, *-unt*, *-iunt*) keinen Aufschluss geben kann. Durch die Reimreihen lässt sich wohl die Gestalt des

Stammes sichern, aber über die Endung kann uns nur ein auf Urkunden, u. s. w. basirendes Studium der Schreibarten unterrichten. Glücklicherweise besitzen wir bereits eine derartige Untersuchung in Paul Meyers Artikel: Les troisièmes personnes du pluriel en provençal, Rom. IX, 192—215, wovon für uns hier Chap. III in Betracht kommt: Nirgends bemerkt man einen Unterschied in der provenzalischen Gestaltung der lat. Endungen *-ent* und *-unt*. In manchen Gegenden zeigen beide Endungen gleichmässig die Gestalt *-en*, in andern *-on*(*un*); beide lat. Endungen müssen also schon in der vorhistorischen Zeit der romanischen Sprachen in éine zusammengeflossen sein, und zwar muss *-unt* diese Sammelendung sein. Denn erstens ist es wahrscheinlicher, dass nachtoniges prov. *-on* sich stellenweise zu *-en* schwächte, als dass umgekehrt nachtoniges *-en* sich zu *-on* verstärkte; ferner aber machen die Formen *aun*, *faun*, *vaun*, die sich als 3. pl. ps. i. von *aver*, *faire*, *anar* belegen lassen, ein Etymon **habunt*, **facunt*, *vadunt* nötig [1]).

§ 22. Der Donat proensal lässt *-en* und *-on* ohne Unterschied zu: *Et aicho es generals regla que la terza persona del plural se dobla per toz verbes e per totz tems, que pot fenir o in »en« o in »on«*; 12,20. Die Leys d'Amors empfehlen II, 372 die Endung *-o* für alle 3. pl. ps. i.-Formen, sogar für die A-Conjugation.

In der Aussprache waren sich nachtoniges prov. *-en* und *-on* wohl ohne Zweifel sehr ähnlich, und man wird in ihnen hauptsächlich nur orthographische Varianten zu erblicken haben, die allerdings mit auffälliger Consequenz durchgeführt wurden: *La terminaison latine »-unt«, à laquelle a été de bonne heure assimilée la term. »-ent«, se continue dans la plus grande partie de la langue d'oc sous la forme »-un« (dans les plus anciens textes), »-on« ou »-o«. Dans les pays gascons et limousins, elle se continue sous la forme »-en«*; P. Meyer, l. c. pg. 214.

1) Dieser letztangeführte Grund hat an Beweiskraft sehr verloren, nachdem Neumann, ZFRP. VIII. 392 und 396 nachgewiesen hat, dass *aun, faun, vaun* sich auch aus **habunt, *facunt, vadunt* rein lautlich nicht herleiten lassen, sondern nur als Analogiebildungen zu erklären sind.

§ 23. Schon von der frühesten Zeit[1]) an machen wir dabei die auffällige Beobachtung, dass das *n* der Endung *-on* (nie *-en*) der Etymologie zuwider als indifferent behandelt und nach Belieben gesetzt oder fortgelassen wird; es folgte hierin der Analogie der im prov. äusserst zahlreichen Wörter auf *-o(n)* = lt. *-ōnem*. Nach Suchiers Untersuchungen über die Schreibarten (Denkm. I, pg. XI—XII) wird auslautendes *n* in der Provence und auf dem rechten Rhôneufer bis nach Montpellier hin festgehalten.

Ich lasse hier schliesslich die Beispiele für die verschiedenen Schreibarten aus den Ä D. folgen:

Boeth.: *potden* 173. *poden* 213. *esdevenen* 235 (der Boeth. schreibt konsequent *-en*).

Charte v. 1025: *podun* B Chr.[4] 7,29.

Joh.: *dizen* 16,29. *sáben* 15,21.

A P R.: *volo* 13,216.

Serm.: *apertenen* C. I, 2. *podon* A. XI, 8, sonst aber konsequent auf *-o*: *acondormo* A. I, 14. *acorro* A. VII, 2. *conoisso* B. VI, 11. *corrumpo* A. XI, 8. *defendo* A. XI, 5. *degurpo* A. XI, 18. *devo* A. IX, 27. *dizo* A. II, 3. III, 3. XVII, 27. *eisso* B. XII, 4. *leio* C. V, 5[2]). *meto* B. VI, 12. *naisso* A. IX, 6[3]) *podo* A. XIII, 26. *premo* B. VI, 13. *respondo* A. IX, 31. *retrazo* B. X, 3. *teno* A. XII, 14. *vezo* B. VI, 11. *volo* A. I, 19. VI, 15.

Bei *an* und *fan* sind die streng etymologischen Formen nicht mehr nachzuweisen; darüber, wie über die eventuelle

---

1) Der Vorgang fällt schon in die vorhistorische Zeit der romanischen Sprachen: »Weit verbreitet erscheint auf dem Boden der altitalischen Sprachen der Abfall des auslautenden *t* von Verbalformen. Die des Plurals liessen dann nach Abfall des *t* den in den Auslaut gerückten Nasal *n* schwinden«. Corssen I[2] 184.

2) »*Leio* »*est suspect, parce que ce serait dans notre texte le seul exemple de trois. personne pluriel en* »*o*«, *forme qui est étrangère et antipathique au dialecte de haut Limousin*; vielleicht verschrieben für »*leiē*«. — Chabaneau in den Notes et Corrections.

3) Nach Chabaneaus Corrections hat die Hs. *naisio*, impf.?

Einwirkung des Bindevokals *i(e)* auf den Stamm vgl. den Abschnitt über die Gestaltung des Stammes; § 28 ff.

Conjunktiv Praesentis.

§ 24. Einfacher gestaltet sich die Frage nach den Flexionsendungen im Conjunktiv Praesentis. Lautgesetzlich musste sich das nachtonige lat. *a* erhalten, und so entwickeln sich die lat. Suffixe *-am*, *-as*, *-at*, *-amus*, *-atis*, *-ant* regelrecht zu *-a*, *-as*, *-a*, *-am*, *-atz*, *-an*, wobei die 1. und die 3. sing. also identisch werden. Von einer Schwächung des nachtonigen *a* zu *e*, wie man sie in späteren Schreibweisen öfter antrifft, findet sich in den ÄD. noch keine Spur; die Reimreihen geben hierüber keinen Aufschluss. Ganz sporadisch findet sich *a* durch *ia* ersetzt, z. B. M Mad. 873 *crézia*, *séguia*; vgl. Chabaneau, Revue d. lgs. rom. XXVI, 115. —

§ 25. In der 2. pl. ps. cj. zeigen die limousinischen ÄD. wieder mehrfach Abfall des finalen *s*. Im Boeth. findet sich kein Beispiel für diese Form; der Joh. zeigt vorwiegend *-az: ajáz* 16,33. *creaz* 14,29. *grupáz* 16,32. *siáz* 16,1. 32. *siás* 15,8; dagegen *creát* 13,19. *fazát* 13,15. *sabchát* 15,18 (*impt*). *siát* 14,3; die APR. kennen nur die Endung *-at*: *dijat* 17,19 b. *sabjat* 16,6 a; die Serm. schreiben konsequent *a(t)z*. Aus der klassischen Trobadorpoesie ist mir für diesen Abfall des finalen *s* nur éin Beispiel (*sapchát*) bei dem die Form ziemlich vernachlässigenden Peire Cardenal bekannt; vgl. die Anm. im Rimarium unter *-at*.

Die Schwächung zu *-as* findet sich auch hier und ist durch den Reim für Nic. und R Vid. Verf. zu sichern, in den ÄD. jedoch nur durch éinen Beleg nachzuweisen: *siás* Joh. 15,8.

§ 26. Über das nachtonige Suffix der 3. pl. ps. c. lassen uns die Reimreihen wieder im Unklaren; immerhin scheint sich hier, soweit die Schreibweisen darüber Aufschluss geben, in der klassischen Trobadorpoesie das nachtonige *a* meist rein erhalten zu haben; auch die Leys d'Amors lassen II 400 nur die Endung *-an* zu. In den volkstümlichen Mundarten allerdings unterlag diese Endung denselben Verunreinigungen wie lat. *-ent*

und *-unt*; auch hierüber ist P. Meyers oben angeführter Artikel, Chap. II zu vergleichen. Heute zeigen die meisten Dialekte *-on* mit Ausnahme des Limousinischen, das *-an* rein bewahrt hat; *-an* erhielt sich im Osten und Westen länger als im Centrum; im Westen wurde es meist durch *-en* ersetzt. In der Ersetzung der Endung *-an* durch *-on* sieht P. Meyer l. c. eine Suffixvertauschung (»*substitution*«, pg. 214), weil sich der Vorgang auch in Dialekten wie der Mundart von Montpellier findet, wo sich das flexivische nachtonige *a* zum Unterschied von der Mundart der Provence bis heute von der Trübung zu *o* rein erhielt. Doch scheint P. Meyer hierbei dem Umstande, dass in der Endung der 3. pl. ps. c. dem nachtonigen *a* stets ein Nasal folgt, nicht genügende Wichtigkeit beizumessen. *Aion* lässt sich ohne Schwierigkeit rein lautlich aus *habeant* deuten, ohne dass man zu einem Etymon **habeunt* seine Zuflucht zu nehmen brauchte. Ist doch heute sogar auch das betonte *a* dem verdumpfenden Einfluss des folgenden Nasals unterlegen, indem z. B. alle Wörter, welche das Rimarium des Donat proensal unter *as estreit* aufführt [lt. *-anus*], im heutigen Limousinisch *o* aufweisen (vgl. auch npr. *pon* = lt. *panem*), welche Schreibung dem altprov. allerdings unbekannt ist[1]). Ausserdem findet sich die Trübung zu *-on* auch in der Endung der 3. pl. impf. ind. (*-ion* statt *-ian*). Die Form *-en* ist wohl nur eine Schwächung der nachtonigen provenzalischen Endung *-an* oder *-on*; sie ist besonders im Limousinischen früh zur Herrschaft gelangt, vgl. P. Meyer, l. c. S. 210: *Là la terminaison »en« paraît, à l'époque ancienne, avoir tout envahi, sauf les imparfaits du subj.*; Boeth., Joh. und APR verwenden konsequent diese Endung:

Boeth. *sien* 203.

Joh. *ájen* 17,13 (Hs. *ái en). conóschen* 17,3. *síen* 17,11. 19. 21. *sien* 17,21. 22. 23. 24. *veen* 17,24.

APR. *dijen* 14 II, 3. —

1) Die wenigen Ausweichungen: *estón* (lt. *stant)*, *fón* (lt. **facunt*), *vón* (lt. *vadunt*) stehen nur in schlechten Texten und sind auch dort vereinzelt; vgl. die Reimsilben *an* und *on* im Rimarium.

§ 27. Auch hier wurde der Endung *-on* ein unetymologisches indifferentes *n* zugeschrieben; so haben z. B. die Serm., die auch hierdurch die oben erwähnten Zweifel an ihrer limousinischen Abstammung unterstützen, konsequent die Endung *-o*: *acondormo* B. VI, 14. *aujo* B. VI, 12. *auzizo* B. VI, 14. *fazo* A. IX, 39. *posco* A. III, 33. **sio* B. XI, 10 (Hs. *sia*). —

Im ganzen Conjunktiv übte der Charaktervokal einen den Stamm umgestaltenden Einfluss aus, über den unten zu handeln sein wird. —

B. Gestaltung des Stammes.

§ 28. Wenn man von einigen Formübertragungen, für die sich generelle Regeln nicht geben lassen, absieht, so sind für die Gestaltung des Stammes besonders zwei Faktoren wichtig: die Diphthongirung des betonten Stammvokals und die Einwirkung des lat. Charaktervokals, des nachtonigen hiatbildenden *i(e)*.

§ 29. Was zunächst die Diphthongirung anbetrifft, so ist schon in der Einleitung bemerkt worden, dass die Reimuntersuchung darüber keinen Aufschluss geben kann[1]; und urkundliche Studien sind über dieses Gebiet erst in sehr geringem Umfange vorgenommen worden: Paul Meyer bemerkt Rom. III, 433 ff. über die Gestalt des Suffixes *-*ĕria*: *-ieira* ist die herrschende Form, wofür in den ältesten Dokumenten ohne Diphthongirung *-eira* steht; die Provence reduzirt *-ieira* zu *-iera*, während *-era* für die Dialekte des Südwestens (Gascogne) charakteristisch ist; und ähnlich bemerkt in Bezug auf das lt. *ŏ* Suchier in Denkm. I, pg. XI—XII: »*locum* und *focum* lauten in der Provence gewöhnlich *luec* und *fuec*, in Languedoc *loc luoc* und *foc fuoc*«, ohne jedoch diese Behauptung durch ein genügendes kritisches Material zu stützen. — Immerhin lässt sich schon jetzt konstatiren, dass die Diphthongirung des latein. *ŏ* vor *l* nur unter gleichzeitiger Einwirkung eines nachtonigen *j*-elementes erfolgt: neben *vòlh* (= **vŏleo)* finden wir ganz gewöhnlich *vuolh* und

1) Übrigens fällt die Lösung dieser Frage nicht unter unsere Aufgabe, sondern gehört in die Lautlehre.

vuelh, nie aber neben *vòls (=*vŏles)* ein **vuols*, **vuels*, immer nur *vòl (= *vŏlet)* und *vòlon (= *vŏlunt)*, wohl aber neben *vòlha (= *vŏleam)* wieder *vuolha* und *vuelha*. Diese Einschränkung gilt beim lt. *ĕ* nicht.

§ 30. Ferner ist bemerkenswert, dass die Diphthongirung sich augenscheinlich erst mit der Zeit eingebürgert hat. Während die späten Leys d'Amors die Diphthongirung vielfach direkt vorschreiben, z. B. II, 368. 398 (*E deu hom dire vuelha*, *e no volga)*, bieten die ÅD. bis auf eine einzige Ausnahme, 3. s. ps. c. *feira* Serm. C. IV, 21[1]), die wegen ihrer kritischen Unsicherheit der Gesammtheit der anderen Belege gegenüber jede Beweiskraft verliert, kein einziges Beispiel der Diphthongirung; ich gebe ein Verzeichnis der einschlägigen Formen:

Boeth.: 1. s. ps. i. *posg* 89. 3. s. ps. i. *cobre* 133. 134. *col (= collĭgit)* 50. 185.

Joh.: 1. s. ps. i. *posc* 13,37. *voll* 17,24. 2. s. ps. i. *es* 17,21.

APR.: 1. s. ps. i. *posc* 14,244. *quer* 12,175. 177. 2. s. ps. i. *es* 14 II, 4. 17,16 a. *est* 10,122.

Serm.: 3. s. ps. i. *leg* A. VI, 22. *quer* A. I, 16. *se (= sĕdet)* B. V, 20. 3. s. ps. c. *coila* A. XVIII, 67. *vola (= *voleat)* C. V, 17. 3. pl. ps. c. *posco* A. III, 33.

Beweiskräftig sind weder *feri* 1. s. ps. i. APR. 12,169, weil bei diesen erweiterten Formen die Diphthongirung des Stammvokals regelmässig zu unterbleiben scheint, noch die 2. s. ps. c. *tòllas* Joh. 17,15. *tolas* APR. 13,236 und die 3. s. ps. c. *tola* in der Charte v. 1025, B Chr.[4] 7,20, weil das prov. neben **tolliam* auch *tollam* bewahrt hat und die Orthographie zu inkonsequent ist, um etwa beim Joh. zu erweisen, dass *ll* den mouillirten *l*-laut bezeichnen soll. —

§ 31. Reichen Aufschluss dagegen geben die Reime über den zweiten für die Gestaltung des Stammes wichtigen Factor, über die Einwirkung des nachtonigen *j*-elements, das dem lat.

1) Ausserdem noch *queirám* Serm. B IV 11, wo der Diphthong als den vortonigen Vokal betreffend, überhaupt keine Berechtigung hat.

Charaktervokal entspricht. Dieses Element hat so prägnante Formen geschaffen, dass es ein scharfes und zugleich auf etymologischer Grundlage beruhendes Einteilungsprincip abgiebt. Wir teilen die der einfachen Praesensbildung folgenden Stämme nach den beiden Haupttypen in reine und (durch den Charaktervokal) erweiterte Stämme, und behandeln in jeder dieser beiden Gruppen getrennt die etymologischen und die analogischen Bildungen.

§ 32. Die Einwirkung des lat. Charaktervokals kann sich natürlich nur in denjenigen Verbalformen bemerkbar machen, in denen derselbe im Falle des Hiat steht, weil er in den übrigen Formen einfach das Schicksal aller nachtonigen Vokale teilt und, sofern er nicht als Stützvokal erhalten bleiben muss, abfällt. Es werden also bei der nachfolgenden Untersuchung in erster Linie die 1. s. und 3. pl. ps. i., sowie der ganze Conjunktiv Praesentis in Betracht zu ziehen sein. Doch kann gleich hier generell bemerkt werden, dass die Einwirkung des Charaktervokals in der 3. pl. ps. i. im prov. vollständig erloschen ist (vgl. dagegen im it. sogar Formen wie *tengono* etc.). Entscheidend hierfür müssen Beispiele von 3. plur. - Formen sein, die ihre Vorbilder in der lat. IV. oder in der durch den Charaktervokal erweiterten lat. III. Conjugation haben; und in der That zeigen alle diese Formen im prov. deutlich den Ausfall des etymologischen *i*. Durch die Reime gesichert sind von einschlägigen Formen allerdings nur *auzo*, lt. **audunt*; *fan*, lt. **facunt*, bei dem jedoch überhaupt anormale Bildungen sich mehrfach finden; *sabon*, lt. **sapiunt*; *tósson*, welches ebenso gut lt. *tussiunt* wie **tussunt* sein könnte, und *venon*, lt. **venunt*, — also eigentlich nur drei sichere Belege. Aber die übereinstimmende Schreibart aller Hss. bei den einschlägigen Formen aller Verba lässt keinen Zweifel darüber, dass jener Ausfall des *i* thatsächlich konsequent durchgeführt worden ist. Schon in den ÅD. finden wir (ausser *fan*, *fau* = **facunt*, auf die unten näher eingegangen werden wird): Boeth. *esdevenen* 235. Joh. *súben* 15,21. Serm. *acondormo*, lt. **dormunt* A. I, 14. *degurpo*, von *guerpir* A. XI, 18. *eisso* B.

XII, 4 (nicht beweisend, da es auch lt. *exeunt* sein könnte); und dieselbe Erscheinung zeigen die Beispiele aus späterer Zeit. Da wegen des Mangels an entsprechenden Reimwörtern Reimbelege selten sind (s. o.), so gebe ich aus meinem anderweitigen Material eine Sammlung hierhergehörender Formen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht:

A) Lateinische III. Conjugation.

fuion (wegen des stammauslautenden Gutturals undeutlich, ob lt. *fugiunt*? oder **fugunt)*: Hon. 46,30. 105,7. 13. 123,11. 194,1. 200,12. 205,32. Nav. 4852. P Joh. 48,25 etc.

moron, lt. **morunt*: Hon. 7,28. 31,2. 95,22. 185,28. Nav. 4507. 4843. P Joh. 5,35. 12,7. 32,25 etc.

sabon, lt. **sapunt* (vgl. afr. *sévent)*: Bertr. de B. 38,36. 47. Pons de Capd. XIII, 33. Alexius 1055. Hon. 34,22. 158,34. 208,6 C. Nav. 1667. 2657. Nic. 657. 838. 1324. Doctr. 156. P Joh. 9,3. 39,15. etc; nie findet sich ein pr. **sapchon* = lt. *sapiunt*, entsprechend *sapcha* = lt. *sapiam*.

B) Lateinische IV. Conjugation.

auson, lt. **audunt* (nie findet sich **aujon)*: Hon. 64,20. 133,10. 138,4 v. u. 164,19. 171,6 v. u. 195,3 v. u. Nic. 1951. P Joh. 40,11. 47,10.

baston, vglt. **bastunt*: Bertr. de B., Raz. 38,46.

ieisson, lt. **exunt*? (s. o.): Hon. 31,21. 125,44 etc. Nav. 3164. Kreuzleg. A. 28. SReue 730.

mento, lt. **mentunt*: Nic. 1096?

noyron, lt. **nutrunt*?: P Joh. 17,15. 19. 20. 25,4 etc.

uobron, lt. **operunt*: P Joh. 27,10. 60,39.

parton, lt. **partunt*: Bertr. de B. 10,27. Hon. 30,9. 33,3. 36,14 etc. Nic. 1602. 1640. P Joh. 7,19. 10,6.

siervon, lt. **servunt*: Hon. 15,13. 34,19. 50,24 etc. P Joh. 55,1. 20. 66,3.

venon, lt. **venunt*: Bertr. de B. 6,39. Hon. 14,12. 26,15. 51,27. 28. 58,18 etc. Nav. 4635. Nic. 2424. Kreuzleg. A. 7. B. 7. P Joh. 14,2. 16,20. 38,13 etc.

vyeston, lt. **vestunt*, P Joh. 62,14. 21.

§ 33. Fragt man sich nach der Ursache der auffälligen Erscheinung, dass gerade in der 3. pl. ps. i. der Einfluss des nachtonigen *j*-elementes ganz verloren gegangen ist, so scheint mir Risop in seiner Untersuchung über »die analogische Wirksamkeit in der Entwicklung der französischen Conjugation«, ZFRP. VII, 50 die richtige Erklärung gefunden zu haben: »Wir sehen (gegen Förster) die Lösung der Frage vielmehr in der Tendenz, den allgemeinen Verbalstamm überall durchzuführen, einer Tendenz, der die Sprache in der 1. s. ps. i. bei der Möglichkeit der Auslassung des Personalpronomens (Diez, Gr.[3] III, 303) und im Conjunktiv Praesentis nicht so leicht zu gehorchen geneigt war, als in der 3. pl. ps. i., die sich durch die ausdrucksvolle Endung *-ent* hinreichend vor Verwechslungen schützte«.

§ 34. Dass hier unzweifelhaft eine Anbildung der 3. pl. ps. i. an den übrigen Praesensstamm, besonders an die 1. und 2. plur. vorliegt, lässt sich auch noch anderweitig wahrscheinlich machen. Gegenüber den zahlreichen Verben, die das nachtonige *i* in der 3. pl. verschwinden lassen, findet sich nämlich eine Gruppe, die gerade den entgegengesetzten Weg einzuschlagen scheint. Alle Verba der lat. III. Conjugation ohne Charaktervokal, deren Stamm auf einen Guttural ausgeht, gestalten die 3. pl. ps. ind. so, als ob ein *i* zwischen den Stamm und die Endung eingetreten wäre und den auslautenden Guttural assibilirt hätte. Auch hier sind durch den Reim nur *dison* und *dúzo* gesichert, die unmöglich lt. *dicunt*, *ducunt* sein können, sondern gewissermassen ein lt. **diçunt*, **duçunt* voraussetzen; aber wiederum sind die Schreibarten so konsequent, dass über die Gestalt der hierhergehörigen Formen kein Zweifel herrschen kann. Schon in den ÅD. begegnet man *dizen* Joh. 16,29. *dizo* Serm. A. II, 3. III, 3. XVII, 27. *retrazo* Serm. B. X, 3; ferner anderwärts:

cohon[1]), lt. *coquunt*: P Joh. 36,20. 22.

---

1) *cohon* kann der Sprache des Denkmals nach nur für *cozon* stehen.

dizon, lt. *dicunt* (nie pr. **digon*): Bertran de B. 11,54. 14,47. 22,24. Pons de Capd. XVIII, 1. 21. XXI,16. Alexius 756. Hon. 7,14. 19,39. 30,1 und noch 26×. Nav. 518[1]. 566[1]. 574. 734[1] etc. Nic. 109. 176. 247 und noch 19×. Beichtf. 256. P Joh. 30,6 (*dihon*). Serveris Lehrged. 157. 437. S Reue 471. Agn. 112. 145 etc.

jazon, lt. **jacunt*: Hon. 66,22. P Joh. 8,9.

plahon[2], lt. **placunt*: P Joh. 27,16.

sorzon, lt. *surgunt*: Bertr. de B. (ed. Stim.) II, 57.

trazon, lt. **tracunt*[3]: Hon. 31,22. 36,2 v. u. 149,32 etc. Nav. 2906. 4506. Nic. 43. 2140. P Joh. (*trahon*) 9,5. 14,3 etc.

(*destruion* Nav. 1202 und *traien* ibid. 63 sind wohl nur schlechte Schreibarten).

Nicht hierher möchte ich dagegen diejenigen lat. Stämme rechnen, die auf *sc* auslauten: *creisson*, *naisson*, *co-noisson*, *paisson*, *ap-pareisson*, weil bei ihnen vielmehr Umstellung der Elemente des Stammesauslautes als Assibilirung des finalen Gutturals vorliegt (§ 100 ff.).

§ 35. Risop hat übersehen, in wie hervorragender Weise diese ganze Gruppe von Präsensstämmen die von ihm vorgeschlagene Deutung der 3. pl. ps. i.-Bildung unterstützt. Wie will man es erklären, dass Verba wie *saber, venir* etc., die stets deutlich den Einfluss des lt. Charaktervokals erkennen lassen (vgl. *sai* = *sapio*, *sapcha* = *sapiam* etc.), gerade in der 3. pl. ps. i. diesen Einfluss beseitigen, und dass anderseits Verba wie *dire, traire* etc., die stets den reinen lat. Praesensstamm gewahrt haben, von der etymologischen Bildung gerade in der 3. pl. ps. i. abweichen, wenn man in diesen beiden Erscheinungen nicht die übereinstimmende Tendenz erblickt, in der Stammesgestaltung mindestens der drei Pluralformen des Indikativ Praesentis

1) Michel übersetzt in all' diesen Fällen: *dirent*.

2) *plahon* kann der Sprache des Denkmals nach nur für *plazon* stehen.

3) Das *c* ist hier von dem Praeteritum *trac-si* und dem Supinum *trac-tum* aus auch in das Praesens eingedrungen.

Identität herzustellen: Ebenso wie an *venêm*, *venètz* ein *vênon* statt des etymologisch zu erwartenden **venhon* angebildet wurde, ebenso veranlasste das lautlich regelrecht entwickelte *z* der Formen *dizém* und *dizètz* die Schaffung einer analogischen 3. pl. ps. i. *dizon* statt **digon*.

§ 36. Nachdem die Gestaltung der 3. pl. ps. i. in dieser Weise charakterisirt ist, werden also für die Gruppirung der Praesensstämme in reine und erweiterte besonders die 1. s. ps. i. und der Conjunktiv des Praesens als Kennformen in Betracht kommen müssen[1]). Doch sollen bei dieser Gelegenheit der Vollständigkeit halber auch die übrigen Formen, soweit sie nachzuweisen sind, kurz aufgeführt werden; ebenso werden die wenigen Abweichungen in der Gestaltung des Stammes, die nicht durch die Einwirkung des nachtonigen *j*-Elementes entstehen, gleich hier mit abgehandelt werden.

---

§ 37. Wenn man die Trennung in reine und erweiterte Präsens-Stämme durchführt, so scheiden sich vier Verba aus, die nicht in jene Einteilung passen, sondern eine gesonderte Behandlung erfordern: es sind dies *esser*, *poder*, *dar* und *estar*. Da sie ihrer Häufigkeit wegen mehrfach als analogisirende Vorbilder für andere Verba gedient haben, so erscheint es rätlich, ihnen den Vortritt einzuräumen.

Isolirte Verba.

1. esser.

§ 38. Die 1. s. ps. i. lt. *sum* musste sich im prov. zu *só(n)* entwickeln, und dies ist in der That eine weitverbreitete Form. Wir begegnen ihr in den ÅD.: Serm. A. XI, 15. XIV, 18; sie ist massenhaft in den Reimreihen der Trobadorpoesie nachzu-

1) Nach dem eben Ausgeführten ist es leicht ersichtlich, dass beide analoge Stammesgestalt aufweisen werden; und so erklärt sich Diez' Bemerkung Gr.[4] II 211: »Der prs. cj. leitet sich regelmässig aus der 1. sg. des ind., *fatz fassa, esparc esparga, beu beva, estrui estruia*.«

weisen, und wir sehen sie noch selbst für die Verfallzeit gesichert, so bei dem späten Matfre Ermengau und in dem schon dem 14. Jahrh. angehörenden Ens. del guarso Lunel de Montegs. Daneben erscheint jedoch von der frühesten Zeit an eine Form, die Erweiterung des Stammes durch *i* zeigt: *sói*, *sui*, offenbar mit Anbildung an die zahlreichen 1. s.-Formen starker Verba, die ein etymologisches *i* aufweisen, wie *ai*, *dei*, *vei* etc. Diese Form ist sogar noch früher anzutreffen als die etymologische, indem sie die einzige ist, die der Joh. und die APR. aufweisen: *sói* Joh. 13,13. 19. 33. 14,3. 6. 9. 20. 15,1. 16,32. 17,10. 11. 14. 16. 24. *soi* APR. 10,123. 11,165. 14 II, 2. 16,10a. 17,17a. Ebenso ist diese Form schon für die ältesten Trobadors belegt: Marcabrun [1]) kennt sie allein, Bern. v. Ventadorn verwendet sie neben *só*, etc.

§ 39. Wollte man sich rein auf die Reimreihen stützen, so müsste man schliessen, dass *só* zu allen Zeiten unbestritten die herrschende Form gewesen ist, da die Belege für diese Form bei weitem zahlreicher sind als die für *sói* und *sui*; doch wird hierbei in Betracht zu ziehen sein, wie ungemein häufig in der provenzalischen Litteratur die *ó*-Reihen gegenüber den *ui*- und noch mehr den *ói*-Reihen sind. So muss man annehmen, dass das Verhältnis durch die Reimreihen nicht zum gerechten Ausdruck kommt, sondern sich jedenfalls für die erweiterte Form zu ungünstig darstellt. Dies bestätigt auch das für die Å D. oben konstatirte Verhältnis; ferner kennt z. B. das in Reimpaaren gedichtete Brev. trotz seiner gewaltigen Ausdehnung nur die Form *sui* (vgl. Rich. Weisse, die Sprachformen Matfre Ermengaus, Halle, Diss. 1883, S. 23); sie allein wird von den Razos de trobar gestattet: *En la premiera persona del singular ditz ho(m) »sui«*, 82,20, und auch die Leys d'Amors entscheiden sich II, 368 für *soy*. — Eine dialektische Scheidung lässt sich nicht durchführen: *sui* und *só* sind über das ganze Gebiet ver-

1) Dieser Dichter ist noch älter, als man im Anschluss an Diez bisher annahm; vgl. P. Meyers Aufsatz in Rom. VI, 119—129.

breitet. Beide Formen zugleich verwenden nach Ausweis der Reimreihen Arnaut de Mar., Bern. de Ventadorn, Gauc. Faidit, Guill. Peire de Caz., Guiraut del Oliv., Lanfr. Cigala, Peire Bremon, P. Raim. de Tolosa, die Flam. und der Ross. —

§ 40. Die Form *sóm*, die noch ganz deutlich das lt. Vorbild widerspiegelt und sich auch sonst öfter als Schreibweise findet, steht in dem Liebesbrief Raim. de Miravals im Reim mit *nóm (nōmen)* und *sóm (summum)*. Die Reihe ist unrein, da das *m* von *sóm (summum)* fest ist; doch kann dies nicht beweisen, dass auch *sóm (sŭm)* hier der Etymologie zuwider mit festem *m* Anwendung gefunden hätte, da *sóm (sŭm)* zu *nóm* genau stimmt und man daher in *sóm (summum)* das verunreinigende Element zu erblicken haben wird. Heimisch ist die Form *som* im Altkatalanischen, z. B. steht sie in der Weltchr. (Such. Denkm. I, Nr. XLVIII) B. XV, 5,28. XIX, 1,9; und daraus erklärt es sich wohl, dass sie ausserhalb des Reimes auch in der in Spanien geschriebenen Nav. V. 4147 anzutreffen ist, wo sie Michel unrichtig mit fr. *sommes* übersetzt. — Dagegen lässt sich für die Form *són* einmal unetymologisches festes *n* sichern, und zwar im 58. Liede Peire Cardenals, wo *son* in Bindung mit *ton (tondit)*, *on (unde)*, *fron (frontem)*, *preon (profundum)* und anderen Wörtern mit unzweifelhaft festem *n* anzutreffen ist; doch bieten die guten Trobadors hierfür kein Beispiel; über solche Reime vgl. K. Bartsch in Germania II, 461. — Ebenso isolirt steht die Form *sós*, welche den Stamm um ein unorganisches *s* erweitert hat; sie ist nur einmal im 1. Liede Peire Milos belegt. — Nach Chabaneau, Revue d. lgs. rom. XVI, 78 findet man statt *sui* bisweilen auch mit Erhärtung des *i suc*: *plusieurs fois dans une chanson huguenote du* XVI[e] *siècle (Chansonnier huguenot* 71,273) *et dans le Saint Honorat en vers de Lyon (Giornale di fil. rom.* I, 220). Auffällig ist auch die heute in der Provence übliche Form *sieu*, die ein altes, jedoch kaum aufzufindendes *siu* voraussetzt: *Peut-être y en a-t-il un exemple au* v. 3362 *de Flamenca*: *Quar s'ieu am e non siu amatz*; Chabaneau in Revue d. lgs. rom. XI, 29. —

§ 41. Die herrschende Form für die 2. s. ps. i. ist *èst*, für dessen unetymologisches *t* schon Diez Gr.[4] II, 202 eine Erklärung giebt. Noch kräftiger als der von ihm hervorgehobene Differenzirungstrieb gegen die 3. sg., die durch den von Anfang an stets geschlossenen *e*-laut genügend vor Verwechslung mit der 2. s. ps. i. geschützt war, mag jedoch das Bedürfnis, die 2. sg. von der 2. plur. scharf zu scheiden, auf die Anhängung des *t* eingewirkt haben. Da sich auslautendes *tz* vielfach zu *s* schwächte, so wäre ohne jene Differenzirung *ès (estis)* mit *ès (ĕs)* vielfach zusammengefallen. Übrigens begegnet man auch in den Reimen der Form *ès* für die 2. s. ps. i., zwar erst bei dem späten Trobador Lunel de Monteg und in dem ebenfalls späten didaktischen Gedicht SFreud., aber wir beobachten entsprechende Formen als Schreibarten auch schon in den ÄD.: *es* Joh. 17,21. APR. 14, II, 4 (wo Stengels Copie allerdings *est* zeigt). 17,16 a; dagegen *est* APR. 10,122. Die Form *èst* wird *ès* voraussichtlich in viel höherem Grade überwogen haben, als es der Reimuntersuchung nach scheinen kann; denn wiederum war *ès* eine sehr häufige Reimsilbe, während wir für *èst* nur sehr wenige Reimreihen anführen können; die Razos de trobar schreiben 82,20 *iest* vor.

§ 42. Der offene Klang des *e* wird bei dieser Form streng gewahrt. Die wenigen Ausnahmen können, selbst wenn sie gesichert sind, die Regel nicht stören; denn von den beiden Belegen, die Karl Meyer in seinem Rimarium für die 2. s. ps. i. *és* anführt, steht der eine bei dem Spanier Raimon Vidal (Verf. 151,7), der andere bei dem ebenfalls erst im 13. Jahrh. dichtenden Savaric de Malleo, dessen Heimat das nördliche Poitou, also ein unprovenzalisches Sprachgebiet war. — Neben den Schreibungen mit *e* treffen wir vielfach Diphthongirungen zu *ie* an, so *ies* Nic. 451. 600. 643. 848. 1783. 1999. 2037. etc.; *iest* sehr häufig, z. B. Agn. 95. 370. 372. 459. 506. 512. 949. Hon. 154,46 [1]).

1) Hier weist die Sardousche Ausgabe wieder ein grobes Versehen auf; der Vers ist zu interpungiren: *E dits li: »Con iest tan plorosa?«*

§ 43. Die 3. s. ps. i. zeigt von der frühesten Zeit an den für diese Form charakteristischen Abfall des auslautenden *t*, so schon stets in den ÄD.: *es* Boeth. 13. 103. 108. 110. 112. 114. 117. 120. 121. 127. 145. 146. 149. 163. 164. 175. 176. 204. 216. (*'s* 161. 162. 170. 176. 243. 245. 248). Charte v. 1058, B. Chr.[4] 8,22.25. Joh. 13,10 (2×). 16. 24. 25. 26. 31 (2×). 32. 14,8.10.11. 21. 22 (2×?). 24. 28. 15,1.8.12.20.25. 16,11.17.18.21.30.32. 17,3.17. APR. 6,2. 8,90. 9,95. 12,193.194. 16,8c. 17,18a. 18,1b.2d. 3d. Serm. A. I, 12.13.15.32. IV, 8.12.16.19.20 und noch 42×[1]); B. I, 10. II, 24.26 und weitere 34×; C. I, 2. 4. 6 und noch 34×. Die Beispiele, die Karl Meyer in seinem Rimarium unter *-étz* mit erhaltenem *t* aufführt: *ést* in der KJes. 298,32, im 46. Liede Guiraut Riquiers und in dem anonymen Liebesbrief, den Suchier Denkm. I, 313 veröffentlicht hat, kommen selbst, wenn sie gesichert sein sollten, der reichen Fülle von Belegen für *és* gegenüber kaum in Betracht, umsomehr da auch für diese Denkmäler *és* die herrschende Form ist, die z. B. KJes. 279,12. 287,14. 289,29 und bei Guiraut Riquier in den Liedern Nr. 7. 46. 48. 55. 67. 69. 79 im Reime steht. —

§ 44. Die Reimreihen belehren uns, dass *es* als 3. s. ps. i. stets den geschlossenen *e*-laut aufweist. Zwar wird man hierfür das Beispiel aus den APR. 12,192, wo *es* mit *vés*, *mercés* und *rés* gebunden ist, nicht anführen dürfen, da die ÄD. die beiden *e*-Laute nicht streng scheiden und die Reinheit dieser Reihe Zufall sein kann; aber die Übereinstimmung aller Reimbelege von der frühesten bis zur spätesten Zeit lässt über den geschlossenen Laut des *e* keinen Zweifel. In der ganzen reichen provenzalischen Litteratur habe ich nur éine Ausnahme bemerkt: der Trobador Guiraut del Olivier aus Arles bindet einmal *es* mit der 3. s. impf. cj. *nomnès* (von Karl Meyer ausgelassen); doch belehren uns die Sprüche Bertran Carbonels und der Honorat des Raimon Feraut, dass auch die

1) Nach Stengels Copie ist *es* einmal von Chabaneau, Serm. A. XIII, 23 hinter *tals* ausgelassen.

Sänger der Provence den geschlossenen *e*-Laut in dieser Form gewöhnlich streng beobachteten. — Da sich *es estreit* aus lt. *est* lautlich nicht erklären lässt, so wird man annehmen müssen, dass das Bedürfnis, diese Form von einer anderen gleichlautenden zu unterscheiden, die Sprache zum Abweichen von der lautgesetzlichen Gestaltung bestimmt hat. Und zwar wird hier Differenzirung gegen die 2. plur. *ètz*, *ès* vorliegen, die sich, lt. *estis* entsprechend, im Vokal genau so gestalten musste wie lt. *est*. Wie die Sprache die 2. sg. vor Verwechslung mit der 2. plur. schützte, indem sie ihr ein unetymologisches *t* anfügte, so die 3. sg. durch Einführung des unetymologischen geschlossenen Lautes. Auf diese Weise gelang es, für die Formen lt. *ĕs*, *est*, *estis*, die sich bei Schwächung des auslautenden *tz* zu *s* vollständig identisch hätten gestalten müssen, drei scharf verschiedene Bildungen: *èst*, *és*, *ètz (ès)* zu schaffen und so alle drei zu erhalten. —

§ 45. Die älteste Form, die wir für die 1. pl. ps. i. antreffen, ist *esmes* Boeth. 6. APR. 17,18c, eine Form, die bekanntlich auch in den ältesten Denkmalen der französischen Sprache nachgewiesen ist: Passion 292. Alexis 124a. Man wird Diez Recht geben müssen, wenn er Rom. Gr.[4] II, 229 Anm. Burguys Versuch einer Erklärung dieser Form als eines direkten Abkömmlings aus dem altlateinischen, von Varro erwähnten *esumus* aus dem Grunde in Zweifel zieht, weil im it. diese Form keine Spur hinterlassen hat. Vielmehr wird man in *esmes* sowohl wie in der gewöhnlichen Form *ém* eine sekundäre Anbildung an die 2. plur. zu sehen haben. Nach dem Vorbilde von *habe-tis habe-mus* oder *ama-tis ama-mus* schloss man aus der 2. plur. *es-tis* auf eine 1. plur. **es-mus* (vgl. fr. *cantas-tis*, **cantas-mus)*. Zwar lässt nun die provenzalische Sprache die Endung *-us* der 1. plur. gewöhnlich ganz fallen, doch war dies in dem vorliegenden Falle nicht möglich, da der Stammesauslaut *sm* einen Stützvokal verlangte und dessen erst entbehren konnte, nachdem die unbequeme Consonantenverbindung *sm* durch Contraktion zu *m* geworden war, wo dann natürlich

das nun vorhandene **ēmus* sofort zu *em* wurde. *Esmes* ist somit eine archaische Form, die aus der Zeit stammt, wo intervokales *sm* noch nicht zu *m* kontrahirt war. Die Form *ém* finden wir thatsächlich schon Joh. 17,11.22 und vielleicht auch Serm. A. XVII, 4?; sie ist die einzige Form, die wir in der Trobadorpoesie antreffen, und sie hat der 1. pl. ps. i. aller Verba mit der einzigen Ausnahme der A-Conjugation ihr Gepräge aufgedrückt; vgl. § 15. Chabaneau vermutet Gram. limous. VI, 189 in *esmes* eine speziell dem Dialekt von Haut-Limousin eigentümliche Form, weil sie sich nur in Denkmälern dieser Mundart, hier aber noch einmal sehr spät findet, nämlich in dem aus dem Jahre 1475 datirten Testament des Johan Faulcon (Bull. de la Soc. archéol. du Limous., tome I, 58).

§ 46. Dass *ém* geschlossenen Laut aufweist und doch eine Anbildung an das stets offene *ètz* sein soll, ist kein Widerspruch; denn das *m* übte wie das *n* einen derartigen verdumpfenden Einfluss aus, dass der vorangehende Vokal ohne Rücksicht auf seine etymologische Grundlage stets geschlossenen Laut aufweist; vgl. Formen wie *romanha*, *domentre que* etc. und auch Chabaneau in der Revue d. lgs. rom. XVI, 184. —

§ 47. Lt. *sŭmus* hat im prov. keine Spur hinterlassen, denn die Form *som*, die man einmal ausserhalb des Reimes Nav. 4044 antrifft, erklärt sich leicht aus dem Eindringen der Mundart des katalanischen Schreibers. Das Altkatalanische verwendet *som* für die 1. pl. ps. i. von *esser* (vgl. sp. *somos*), z. B. Weltchr. (Such. Denkm. I, Nr. XLVIII) B. XV, 2,12. XVI, 3,26. XVII, 2,7.9. XIX. 1,15. 3,38, und noch im Neukatalanischen wie im Gascognischen ist dies die herrschende Form, vgl. Diez Gr.[4] II, 225 und Lespy, Gram. béarn. 338. Interessant ist dabei, dass hier im Katalanischen gerade umgekehrt wie im prov. die Form *som* ihrerseits eine Anbildung der 2. plur. an die 1. plur. veranlasste, indem lt. *estis* durch kat. *sots* (gewissermassen ein zu *sŭmus* gebildetes **sŭtis* voraussetzend) ersetzt wurde.

§ 48. Die 2. pl. ps. i. lautet im prov. *ètz (ès)*, genau lt. *estis* entsprechend (vgl. *Critz-Christus*, *tritz-tristes*), so schon

in den Å D.: *ess* Joh. 13,10.11.35. 15,3.14.19.27. Nur Folco und Guiraut de Born. zeigen einmal ausnahmsweise *èst* im Reim; ausserhalb des Reimes ist diese Form indessen häufiger anzutreffen, und zwar scheint sie in der Provence besonders beliebt gewesen zu sein. Der Hon. verwendet sie mit Ausnahme zweier Stellen (*es* 181,58.59) ausschliesslich, und ebenso kennt Agn. nur diese eine Form. Bartsch's Abdruck zeigt zwar V. 1127. 1128. 1129 die Form *es*; aber in allen drei Versen findet sich in der Hs. die Abkürzung: ;, und es ist nicht einzusehen, warum Bartsch dieselbe mit *es* auflöst. Ich habe diese Abkürzung in der Hs. sonst nirgends bemerkt, doch schreibt die Hs. die Silbe *es* stets aus oder kürzt sie höchstens so, dass doch das *s* erhalten bleibt *(q̄ſ)*; wo aber die 2. plur. in der Agn. ausgeschrieben ist, lautet sie stets *est*, vgl. V. 41. 185. 208. 233. 481. 903. 1010. 1109. 1110. 1233. Auch die Razos de trobar schreiben 82,20 die Form *est* vor; dagegen kennen Alexius, Nav. und Nic. nur die Form *etz (es)*. — Der offene Klang des *e* wird hier ebenso gewissenhaft beobachtet, wie der geschlossene Klang des *e* bei der 3. s. ps. i. *és*; nur der Katalane R. Vidal bindet, der Gewohnheit seiner Muttersprache folgend, einmal *ètz* mit der 2. plur. fut. *poirétz*. Über die Form *eses* vgl. die Anm. im Rimarium *(-ètz)*, über den Einfluss, den diese Form auf die Verbalflexion geübt hat, das oben § 18 Gesagte.

§ 49. Bei dem schon im Latein vielfach wechselnden Anlaut der einzelnen Formen von *esse* kann es übrigens nicht Wunder nehmen, wenn im prov. hier öfter Verwechslung eintrat und z. B. das mehrfach richtig anlautende *s* auf manche Formen auch fälschlich übertragen wurde. So finden wir denn als Nebenformen für die 1. plur. die Form *sem* (»*qui apparaît rarement dans les monuments littéraires de l'époque classique, mais qui se montre au contraire assez fréquemment dans ceux de l'âge suivant ainsi que dans les Chartes*«. Gram. limous. VI, 189): Blandin[1]) 515. Crois. 4750. Flam. 6197. Raim. Vidal

1) »*Blandin de Cornuailles est, de tous les textes prov. que je connais, celui où l'influence du parler vulgaire se marque le plus sensiblement*«. — Chabaneau, Revue d. lgs. rom. VIII, 31.

vgl. Rayn., Gram. pg. 179), im Ludus St. Jacobi und in der Version en prose de la Croisade mehrfach; für die 2. plur. die Form *ses* Blandin 1186. 1705 [1]). Daurel et Beton 1490. Flam. 4586. Ludus St. Jacobi 205 [2]); ebenso nach Gram. limous. VI, 190 auch noch in der Dubliner Hs. des Joh. (Mey. Rec. pg. 32—39) und bei Raynouard, Gram. pg. 180. — Diez, der Gr.[4] II, 201 auch für die 2. sg. eine Nebenform *siest* aufführt, hat zwar Belegstellen dafür nicht beigebracht, doch weist Chabaneau, Gram. limous. VI, 189 die 2. sg. *ses* in Blandin de Cornouailles 884 (XIV. Jahrh.) und im Ludus St. Jacobi (XV. Jahrh.) nach. Aus den lebenden Mundarten sind hierher zu rechnen die 2. s. ps. i. *sous*, 1. pl. *soun soum sen* und 2. pl. *soutz setz*, die sich im heutigen Dialekt von Gironde neben *ès*, *èm* und *ètz* finden; vgl. Luchaire, Etudes sur les idiomes pyrénéens, S. 235--6; ebenso die 2. sg. *sê*, 1. pl. *sem soum* und 2. pl. *sê*, die Chabaneau, Gram. limous. VI, 186 als das Paradigma des Neulimousinischen anführt. Die heute in Südfrankreich herrschende Form für die 1. plur. ist *sem*, seltener sind *soum* und *em*, wogegen die Provence nach italienischer Manier *siám*, *siás* gebraucht.

§ 50. In der 3. pl. ps. i. entwickelte sich lt. *sunt* regelrecht zu *són*, oft *sun* geschrieben. Dabei machen wir jedoch die Bemerkung, dass *son* von der frühesten Zeit an das Schicksal aller übrigen 3. plur.-Formen teilt und der Etymologie zuwider behandelt wird, als ob das finale *n* ein indifferentes wäre. Man wird als frühesten Beweis hierfür allerdings nicht schon die XXVIII. Tirade des Boeth. anführen dürfen, wo sich die 3. pl. *sun* (so die Hs., die Bartsch u. a. in *so* änderten) in Bindung mit *eschaló*, *auzelló*, *arreusó*, *alçór*, *colór*, *amór* findet, weil der Boeth. das feste und das indifferente *n*, wenigstens nach *e* und *o*, überhaupt nicht streng scheidet (vgl. Tir.

1) So korrigirt Chabaneau, Revue d. l. r. VIII, 41 mit Recht Paul Meyer's Lesung *s'es*.

2) Bartsch druckt Chr. prov.[4] 414,20 noch immer *s'es*, obgleich Chabaneau schon in seiner Besprechung der 3. Auflage, Revue d. lgs. rom. VIII, 234 die Korrektur *ses* vorgeschlagen hat.

II. XII. XVII. XX. XXXI) und der Umstand, dass die Hs. das *n* in dieser Form stets schreibt, vielmehr darauf hinzudeuten scheint, dass der Abfall des *n* dem Boeth. noch unbekannt war. Aber abgesehen von den Schreibarten der Serm. ist dieser Abfall im S Est. auch schon durch den Reim gesichert, und in der Trobadorpoesie finden sich beide Formen nebeneinander, ohne dass sich örtliche oder zeitliche Grenzen für die eine oder für die andere ziehen liessen. Beide Formen zugleich verwenden Bertr. de B., Bertr. Carbonel, Gauc. Faidit, Guir. del Olivier, Serveri, Sordel, die Crois., der Nic., der Ross. und nach Rich. Weisse, l. c. S. 15 auch Brev.; vgl. V. 471. 6145. 22346. 29683. Die Leys d'Amors führen II, 374 ebenfalls *so* und *son* als gleichberechtigt an. Ich gebe hier schliesslich ein Verzeichnis der Belege aus den ÄD.: Boeth.: *sunt* 21. 218. *sun* 172. 186. 199. 200. 201. 209. 210. 214. 216. 217. 220. 221. 222. 223. 224. 226 (2×). 228. 233 (2×). 235. *son* 18. 189. — Auch der Joh. kennt den Abfall des *n* wenigstens in der Schrift nicht: *sun* 14,2 (Hs. *suu*). 16,13.15. 17,7 (Hs. *sum*). 9.10 (2×). 14. *son* 17,11.16. — Dagegen überwiegen in den Schreibungen der Serm. schon die Formen mit abgefallenem *n*: *son* A. I, 12. IV, 15. VI, 21. VIII, 17. XI, 4.13.20. B. X, 4. C. II, 7. IV, 13. 34. VI, 1; *so* A. I, 18. 25. 33. 34. VII, 2. 4. 6. 7. IX, 31. XI, 7. 16. 20. XII, 28. XIII, 19. XIV, 12. B. III, 31. V, 23. VI, 15. XII, 18. C. I, 1. VI, 5. 32. — Die Razos de trobar führen 82,20 nur die Form *sun* an.

§ 51. Der Conjunktiv lautet gewöhnlich *sia*, einem vulgärlat. **siam*, das für *sĭm* eintrat, entsprechend; so auch schon stets in den ÄD.: 1. s. ps. c. *si'(eu)* APR. 7,42. 3. s. *sia* Boeth. 164 *(issia)*. Joh. 13,18.19. 14,1.13.27.29. 15,11 (2×). 25. 16,24. 17,12.26. APR. 6. 14,241. 16,12c. 17,14c. Serm. A. II, 18. IV, 16. IX, 44. XII, 8. 11. 12. XIV, 21. XV, 21. XVI, 30. B. III, 38. VI, 19. VII, 18. C. V, 17 *(jacia)*. VI, 35. 1. pl. *siam* Serm. A. XII, 26. B. IV, 5 (2×). 28 *(impt)*. VI, 21. 2. pl. *siáz* Joh. 16,1.32. *siát* Joh. 14,3. *siás* Joh. 15,8. 3. pl. *sien* Boeth. 203. Joh. 17,11.19.21(2×).22.23.24. **sio* Serm. B. XI, 10 (Hs. *sia*). — Da Flam. für die Endung *-ian* öfter *-iu* schreibt (Chabaneau, Revue

d. lgs. rom. IX, 30), so begegnet hier für *sian* auch *siu*, z. B. V. 871. 2020. 3598.

Der Donat proensal giebt als Paradigma: *sui*, *est (es* C.), *es*, *em (sem* C.), *etz (est* C.), *sun* 17,6; *sia* etc. 17,44.

§ 52. Neben *sia* bemerken wir in den Reimreihen eine Form *seia*. Sie steht bei Berengu. de Palazol und Guilhem de Cabest., deren Heimat Roussillon ist, ferner noch bei Peire Raimon, der aus dem benachbarten toulousanischen Gebiete stammt. Peire Milo kann ich mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln nicht näher bestimmen. Dagegen könnte Guilhem de San Didier, der diese Form ebenfalls gebraucht, auch in jener Gegend zu Hause sein. Diez zwar setzt ihn Leben und Werke[2], S. 261 nach Veley, jedoch ohne zwingende Gründe für diese Lokalisirung beizubringen. Er selbst führt an, dass es mehrere kleine Örter in Südfrankreich giebt, die den Namen San Didier führen; die Nachricht aber, dass unser Trobador ein Liebesverhältnis mit der Vizgräfin von Roussillon unterhalten habe, lässt sich auch auf eine westliche Heimat desselben sehr wohl deuten. Unter dieser Voraussetzung hätten wir *seia* auf ein ganz kleines Gebiet im Südwesten an der Grenze des katalanischen und gaskognischen Sprachgebietes eingeschränkt; übrigens verwendet der letzterwähnte Trobador ebenso wie Bereng. de Palazol *seia* und *sia* nebeneinander.

§ 53. Was die Erklärung dieser Form anbetrifft, so schwankt Mussafia, zur Präsensbildung S. 45 Anm. 1. darüber, ob er in *seia* eine lautliche Entwicklung aus lt. *sĭam* mit eingeschobenem hiattilgendem *i*, eine Einmischung von *sedeam*, oder schliesslich eine Anlehnung an *aia* erkennen soll. Für den Fall, dass das Verbreitungsgebiet von *seia* sich thatsächlich auf die Region der Grafschaft Roussillon beschränkt, wäre es sehr wahrscheinlich, dass wir in dieser Form eine Einwirkung der benachbarten spanischen Schwestersprache zu erblicken hätten (sp. *sea* aus älterem *seya*); und für diesen Fall würde die zweite der von M. vorgeschlagenen Deutungen entschieden den Vorzug verdienen, da für das span.

das Verbum *sedere* nachweislich mehrere Formen (darunter den conj. prs.) zu der Conjugation des verbum substantivum gestellt hat; vgl. Diez, Gr.[4] II, 174—175 und 202. Noch heute lebt in der Mundart von Villars-Mendraz, Jorat die 1. s. ps. c. *sêyou*; Mussafia, l. c. S. 45. —

§ 54. Wie die Conjunktivform *seia* neben *sia* bewirkte, dass sich neben die Conjunktivform *estia* von *estar* ein *esteia* stellte, so rief umgekehrt die Form *estó* (s. unter *estar*) ganz selten eine Bildung *só* hervor, die ich Alexius 550 im Reim antreffe. Und ebenso findet sich schliesslich, der gleichbedeutenden Conjunktivform *esti* entsprechend, auch für *esser* eine sporadische Bildung *si*, die ich zwar nicht im Reim belegen kann, die sich jedoch z. B. Hon. 122,63. 153,32. 183,53 und auch PJoh. 69,7. 71,5, wo Suchiers Einschiebung *es facha* überflüssig ist, findet. — Die 1. pl. ps. c. *siamos* Nav. 2687 trägt deutlich spanisches Gepräge (sp. *seamos*).

2. poder.

§ 55. Lt. *posse* erfuhr, wie die Übereinstimmung der romanischen Sprachen beweist, schon im Vulgärlateinischen Umbildung zu *potēre*, das sich im prov. regelrecht zu *poder* weiterentwickelte; *potēmus* für *possŭmus* und *potēbat* für *potĕrat* sind belegt.

§ 56. Auf die Erklärung der schwierigen Conjugationsformen dieses Verbums im Romanischen ist Gaston Paris bei der Besprechung von Freunds Dissertation über die afr. Verbalflexion, Rom. VII, 622 eingegangen. Die vielgestaltigen Formen lassen sich nach ihm alle auf 3 Typen zurückführen: **posso* (lt. *possum)*, **poto* (dem roman. Infinitiv entsprechend) und **pocso* »*tiré de *potso, lequel est en réalité *potsum, que le latin vulgaire a refait sur potest*«. Das sp. gehört ganz dem Typus **poto* an, die fr. Conjugation ist ein Compromiss zwischen **pocso* und **poto*, die it. zwischen **poto* und **posso*. Was das prov., auf welches G. P. nicht eingeht, anbetrifft, so wird die folgende Untersuchung ergeben, dass diese Sprache ihre Formen, ganz wie die franz. Schwestersprache, den Typen **pocso* und

**poto* entlehnt hat, daneben aber hin und wieder auch den Typus **posso* zu verwenden scheint.

§ 57. Die 1. s. ps. i. ist ihrer isolirten Lautgestalt halber in den Reimreihen nicht zu belegen; sie findet sich indessen schon in den ÅD.: *posg* Boeth. 89. *posc* Joh. 13,37. APR. 14,244, in späterer Zeit meist mit Diphthongirung *puesc* etc. Neben dieser herrschenden Form, die mit Anlehnung an die zahlreichen auf *sc* ausgehenden Präsensstämme *(cresc-*, *paresc-*, etc.) Umstellung der Elemente des Stammesauslautes aufweist *(*posco* für **pocso)*, findet man auch Formen, in denen der ursprüngliche Lautbestand gewahrt ist und das *c* Vokalisirung erfahren hat (vgl. fr. *puis): puis (pois)* steht z. B. Nav. 348. 445. 1307. 2998. 3535. 3573. 3581. 3740. 3833. 3919. 4292. 4498. 4656. 4709 neben den Formen auf *sc*. Selten dagegen ist eine dritte Form, die, wenn man den Schreibungen trauen will, von dem Typus **posso* abgeleitet werden müsste: *pos* Pons de Capd. VI, 25. X, 10 *(puos)*. XXIV, 8. XXVII, 33. 55 scheint genau lt. *possum* widerzuspiegeln. Doch wage ich bei der Seltenheit dieser letzteren Schreibart die Frage nicht zu entscheiden, umsomehr, da sich im prov. auch Beispiele für den Abfall des auslautenden *c* der Gruppe *sc*, z. B. in der 1. s. ps. i. der Inchoativflexion, in *cognos* (lt. *cognosco)* Jauf. Chelt. 92 etc., auffinden lassen. —

§ 58. Die oben gegebene Erklärung von *posc* ist ohne Zweifel ansprechender als die von Diez, der Gr.[4] II, 211 das finale *c* als »Formverstärkung« der 1. s. ps. i., um sie vor Verwechslung mit der 3. sg. *(pot!)* zu bewahren, erklären will. Dennoch beseitigt auch die Paris'sche Theorie nicht alle Zweifel; unerklärt lässt sie den Übergang von **potso* zu **pocso*. Deshalb scheint in diesem Punkte die Chabaneau'sche Deutung, Gram. limous. IV, 69 den Vorzug zu verdienen: Man beobachtet öfter, auch ausserhalb der Verbalflexion, dass das lat. geminirte *s* sich dissimilirte und *x(cs)* ergab, welches sich seinerseits entweder direkt zu *-is* oder mit Umstellung zu *sc* entwickelte; vgl. auch ibid. IV, 666. Die Entwicklungsreihe **posso*, **poxo*, **posco* ist entschieden verständlicher als die von G. Paris vor-

geschlagene: **posso*, **potso*, **pocso*, **posco*. — Alle übrigen Formen des Indikativs sind mit dem Typus **poto* gebildet, und in den modernen Dialekten ist auch die 1. s. ps. i. hierzu übergetreten; wenigstens führt die Gram. limous. VII, 148 als 1. sg. *pôde* an, und schon B Chr.[4] 402,42 steht in *podi* ein älteres Beispiel für diese Form.

§ 59. Die 2. s. ps. i. lautet nach Ausweis der Reimreihen *pòtz*, *pòs*, genau lt. *pŏtes* entsprechend. Das Rimarium des Donat proensal führt die Form ebenfalls auf: *pòtz* 58,11, und auch in den ÄD. begegnen wir ihr: *póz* Joh. 13,36. Über die erweiterte Form *podes* vgl. § 9.

§ 60. Die 3. sg. heisst *pót*. Auffällig ist dabei, dass diese Form, den Bindungen nach zu schliessen (:*nebót*, *trót*, *glót)*, geschlossenen *o*-laut aufweist; doch erklärt sich dies vielleicht daraus, dass Reimbelege für *pot* nur aus nichtklassischen Denkmälern (einem anonymen Gedicht, der Crois., Flam., K Jes. und dem Nic.) beizubringen sind. Immerhin bleibt die Übereinstimmung aller Belege bedenklich.

§ 61. Die Pluralformen lauten nach Ausweis der Reimreihen *podém*, *podètz*, *pòdon*, und finden sich sämtlich schon in den ÄD.: *podem* Joh. 14,5; *podéz* Joh. 15,5. Serm. A. XIII, 24. *podét* Joh. 13,33. 16,12. Serm. A. IX, 2; *potdẹn* Boeth. 173. *poden* Boeth. 213. *podun* Charte v. 1025, B Chr.[4] 7,29. *podon* Serm. A. XI, 8. *podo* Serm. A. XIII, 26. —

§ 62. Für den stets nach dem Typus **posco* (für **pocso*) gebildeten Conjunktiv, der aus demselben Grunde nicht in den Reimreihen erscheint, wie die 1. s. ps. i., müssen wir wieder zu den Belegen ausserhalb des Reimes unsere Zuflucht nehmen. Die ÄD. zeigen: 1. pl. *poscam* Serm. A. IX, 53. XVII, 27. XVIII, 65. B. VI, 27. *poscham* Serm. A. XI, 25. 3. pl. *posco* Serm. A. III, 33. — Auch hier tritt später in den stammbetonten Formen meist Diphthongirung ein: *puesca* etc. Beispiele sind überflüssig.

3. dar.

§ 63. Durch die Reimreihen sind von diesem Verbum die 3. sg. ps. ind. *da*, die 2. pl. ps. ind. *datz* und die 2. pl. ps. c.

detz nachgewiesen, die letztere jedoch nur im Lais Markiol, der das geschlossene und offene *e* nicht unterscheidet; daher bleibt es zweifelhaft, ob *detz* offenen oder geschlossenen Laut aufweist. Die ÄD. zeigen die 2. pl. impt. *daz* Serm. A. XVIII, 58.

§ 64. Bei der Seltenheit der Formen dieses interessanten Verbums wird eine Sammlung derselben, wenn sie sich auch durch die Reime nicht kritisch sichern lassen, willkommen sein; die Guerre de Navarre enthält auffällig viele Formen von *dar*. Für die 1. s. ps. i. finde ich nur die Form *dai* Nav. 671 (wo Michel mit Unrecht *da i* setzt). 1041. 1529. 4252, eine Form, die wohl auf katalanischen Einfluss (sp. *doy*) zurückzuführen ist, da eine Anbildung an *aver*, das ja allerdings in allen stammbetonten Formen des Indikativ Praesentis genau zu *dar* stimmte (*ai*, *as*, *a*, *an*; *dai*, *das*, *da*, *dan*), ganz vereinzelt dastände. Die Form *dau*, lt. **dao*, die gewöhnlich für die 1. s. ps. i. angeführt wird, z. B. Diez Gr.[4] II, 205 [1]); Förster, Roman. Studien III, 181, habe ich nur Leys d'Amors II, 380 angetroffen: *yeu dau*, *tu das*, *cel da*, *nos dam*, *vos datz*, *cel dan*. Sie existirt allerdings in dieser Gestalt auch noch im modernen Gascognisch; vgl. Lespy, Gram. béarn. 361 und Luchaire, Etudes 243. — Die 2. sg. habe ich nicht angetroffen, dagegen ist die 3. sg. auch ausserhalb des Reimes nicht selten: *da* Bertr. de B. 29,29. Folquet de Rom. BChr.[4] 195,21. Alexius 892 *(impt)*. Nav. 1466. 2813. 2817. 3826. 4233. 4378 *(impt)*; nur dreimal habe ich *dai* notirt: als 3. sg. in der Pastorela der Joyas del gay saber, B Chr.[4] 407,21 und als 2. sg. impt. ibid. 407,19 sowie in der Such. Denkm. I, Nr. XVII veröffentlichten Litanei V. 123. — Die 1. pl. ps. ind. lautet ganz regelrecht *dam* Nav. 822. 1700; auch die 2. pl. ist ausserhalb des Reimes nicht selten, z. B. *datz* S Reue 715. *das* Pons de Capd. VIII, 21. Hon. 119,19 und im Nav. öfter. In der 3. pl. ergab lt. *dant*, wie zu erwarten war, *dan* Nav. 54. 1206, eine bis heute erhaltene Form; vgl. Lespy, Gram. béarn. 80. —

1) Doch bemerkt Diez: »prov. *dau* ist kaum vorhanden und wird durch *do* vertreten«.

§ 65. Der Conjunktiv, lt. *dem* etc. wurde bei diesem Verb meist durch die entsprechenden Formen von *donar* ersetzt, weil die etymologischen Formen zu ausdruckslos waren; so treffen wir *do* als Conjunktiv von *dar* schon in den ÄD. mehrfach: Job. 15,16. APR. 19,12d. Serm. A. IX, 51. XI, 24. B. III, 32. Auch sonst habe ich den etymologischen Conjunktiv von *dar* nur selten bemerkt, z. B. 1. 3. sg. *de* Brev. 63. 26069. 2. plur. *detz* Hon. 139,7 *(des)* und Nav. 4017; weitere Beispiele giebt Diez, Gr.[4] II, 205.

4. estar.

§ 66. Die 1. s. ps. i. lautet gewöhnlich *estau*, gewissermassen lt. **stao*, das nach Analogie von *vado* (pr. *vau*) das gestaltlose *sto* ersetzte; und zwar muss man für die lautliche Erklärung von *estau* von einem **sta-o* vor Vokal ausgehen, wie neuerdings Neumann, ZFRP. VIII, 409 hervorgehoben hat. Daneben findet sich die Form *estauc*, wie *vauc* neben *vau*, beide offenbar nach dem Muster von *fauc* = lt. **faco*, der einzigen Form, in der das finale *c* eine etymologische Berechtigung hatte: Bertr. de Born 16,31. Pons de Capd. XVIII, 32. XXII, 24. Diez bekennt sich Gr.[4] II, 211, Anm. zu der von Delius vorgeschlagenen Erklärung, dass in dem angefügten *c* ein vermeintliches Kennzeichen der 1. Person, wie in *tenc*, *irasc*, etc. zu erblicken sei. Doch will mir die vorerwähnte Erklärung natürlicher erscheinen; sie allein macht es auch verständlich, warum *audio au*, nicht *auc*, und warum *claudo clau*, nicht *clauc* (von Diez selbst citirte Beispiele) ergab; vgl. *fauc*. Reimbelege fehlen für *estauc* ebenso wie für die 2. sg. *estás*: Bertr. de B. 6,19. Alexius 931. Hon. 184,2.

§ 67. Dagegen ist die 3. sg. *está*, lt. *stat*, sowohl in den Reimen, als auch schon in den ÄD. nachgewiesen: Serm. A. IV, 20. Daneben aber erscheint schon sehr früh die unetymologische Form *estai*, die sich aus Anbildung an *fai* neben *esta* stellte, wie anderseits *esta* die Veranlassung dafür wurde, dass sich neben der etymologischen Form *fai* die Form *fa* findet. *Estai*

ist, den Reimbelegen nach zu schliessen, die herrschende Form geworden; sie ist die einzige, die der Boeth. kennt: 110. 148, sie steht auch Serm. C. VI, 27, und sie ist schliesslich in der Trobadorpoesie bei weitem häufiger im Reim zu sichern als *esta*. Eine dialektische Trennung beider Formen hat nicht stattgefunden. Guillem, der Sen., das Brev. und wohl auch Agn. verwenden beide nebeneinander, und ebenso erkennen die Leys II, 370 *esta* und *estay* als gleichberechtigt an.

§ 68. Die 1. plur. *estám* ist ebenfalls schon früh zu belegen: Serm. C. VI, 6. Die 2. plur. lautet *estátz*; daneben bemerke ich die Schreibung *estays* Hon. 43,15, wiederum eine Anlehnung an *faire* (lt. **fakitis* = pr. *faitz)* wie in *estauc* und *estai*. Die 3. pl. lautet entweder *están*, genau lt. *stant* entsprechend, oder auch *estau*, gewissermassen lt. **staunt* (vgl. 1. s. *estau*). *Estan*, das sich Formen wie *fan* und *van* anbildete (s. u.), finden wir, von den Reimbelegen abgesehen, schon Boeth. 73; doch auch für *estau* haben wir schon in den ÅD. einen Beleg: APR. 8,81; denn das *estan* des Meyerschen Abdruckes ist hier in *estau* zu ändern, da die Hs. V. 84 deutlich *remanrau* schreibt und sonst in dem Stück keine 3. plur.-formen auf *-an* oder *-au* vorkommen (Chabaneau, Revue d. lgs. rom. VIII, 228). — Einmal ist die Form *estón* F Zeichen 217 im Reime belegt, wo die Trübung des Vokals offenbar durch den Nasal hervorgerufen wurde; vgl. die 3. pl. *fon* bei *faire* und *vont* bei *vadere*. —

§ 69. Eine reiche Fülle von Formen treffen wir in dem Conjunktiv dieses Verbums an: *estéc*, *estei*, *esti*, *esteia*, *estia*, *estó*, *estiu*, *estuja* sind durch die Reimreihen gesichert. Auch hier ist eine dialektische Scheidung nicht durchführbar. Vorwiegend sind die Formen *estei* und *estia*; *estei* findet sich schon ziemlich früh, so z. B. bei Bernart de Vent., Guilhem de Cabest., Peire Rogier und Arn. de Mar.; noch früher belegt ist *estia*, nämlich schon bei Marcabrun. Verschiedene Trobadors verwenden mehrere Formen nebeneinander: Arn. de Marolh, Bern. de Vent., Grim. Gausmar, Guill. P. de Cazals und Peirol kennen sowohl *estei* wie *esteia*; Bertr. de B. zeigt neben *estei*

auch die Formen *estia* und *estó*; bei Gauc. Faid. trifft man *estei*, *esteia* und *estia*, bei Sordel *esteia* wie *estia* an. Da Flam. öfter *-iu* für *-ia* setzt, so findet sich hier auch noch die Form *estiu* 1315. 3495. 6428. Die in der Flam. ebenfalls einmal anzutreffende Form *estuja* wird *estó* an die Seite zu stellen sein: da für die Conjunktivformen von *estar* mit männlichem Ausgang stets auch weibliche Nebenformen existirten (*esti estia*, *estei esteia*, *estec estega)*, so schuf die Sprache auch zu *estó* ein *estuja*, was der Vokal sehr wohl erlaubte, da nach P. Meyers Untersuchungen (Mém. de la Soc. de linguistique, 2ᵉ fasc. pg. 145–161) das altprovenzalische *o estreit* die Aussprache *ou* hatte.

§ 70. Eine Erklärung dieser Formen hat zuletzt Mussafia, zur Präsensbildung S. 45, Anm. 1 versucht: »Die übliche Form ist *esteia*, angebildet an *seia*; daneben vielfach *estei*« — In den Reimreihen ist *estei* indessen die häufigere Form — ». . . Die Sprache hat das Bewusstsein, dass die 1. und 3. sg. des prs. conj. (scil. der A-Conjugation) kein *-a* am Ende hat: *clam*, *perdó*, *guerrei*; das *a* von *estar*, *esteia* erscheint ihr anomal und sie wirft es ab, so dass nun die entsprechende Form dieses A-Verbums ebenso lautet, wie *autrei*, *guerrei*, u. s. w.« Chabaneau wollte Revue d. lgs. rom. XIV, 117 in den Formen auf *-eia* eine *propagation abusive de la gutturale du prétérit (estec, estegron* etc.) *au subj. prs.* sehen; aber widerspricht dem nicht der offene Klang des *e* im Perfect? Für *estó* giebt schon Diez, Gr.⁴ II, 205 Anm. die unzweifelhaft richtige Deutung: da für den Conjunktiv von *dar* statt des ausdruckslosen *de* (lt. *dem*) meist ergänzend das vollere *dó* (lt. *donem*) verwandt wurde, so bildete die Sprache genau entsprechend zu *estar* einen Conjunktiv *estó* (folgen Beispiele). Im Ganzen ist diese Form selten, ebenso wie *estéc*, das Karl Meyer für Bertr. d'Alamanno und Raimb. d'Aur., beide aus der Provence, nachweist, und wie *esti*, das sich neben *estia* stellt, wie *estei* neben *esteia*, jedoch nur bei Folquet Lunel und bei Uc de San Circ gesichert ist.

§ 71. Von flexionsbetonten Formen ist *estém* sowohl im Rimarium belegt, als auch schon in den ÄD. anzutreffen: Serm.

A. XIII, 5. Ausserhalb des Reimes begegnet man auch der 2. *pl.* *estes* Agn. 1439 als *impt.* und der 3. pl. *estegon* Hon. 94,27 sowie in Bedas Liber Scintillarum, B Chr.[4] 235,30.

Bisweilen wird das prothetische *e* in der Schrift durch *i* ersetzt, z. B. *istam* S Reue 190. *istatz* Enim. 260,20 etc.

---

§ 72. Wenn wir nunmehr eine Gruppirung der sämtlichen übrigen Praesensstämme des Provenzalischen in reine und erweiterte versuchen wollen, so ist schon oben angedeutet worden, dass dabei die 1. s. ps. i. und der Conjunktiv des Praesens als Kennformen massgebend sein müssen, weil nur bei ihnen die als Einteilungsprincip gewählte Einwirkung des Charaktervokals sich bemerkbar macht. Daraus folgt aber unmittelbar, dass für diejenigen Verben, von denen sich keine dieser Kennformen kritisch sichern lässt, eine strenge Klassifizirung vorerst nicht möglich sein wird. Zu einer solchen wären wir nur im Stande, wenn wir zu der Erkenntnis gelangten, dass die Sprache in der Gestaltung der etymologischen Vorbilder für die Praesensstämme, besonders in Bezug auf Erhaltung oder Beseitigung des Charaktervokals ein bestimmtes Princip befolgt [1]). Gelingt es uns, ein solches Princip ausfindig zu machen, so werden wir auch bei dem Mangel an kritisch gesicherten Kennformen jedem Stamm seine Stellung anweisen können, sobald wir nur seine etymologische Grundlage kennen. In der Frage nach der Existenz eines so definirten Prinzips wird also unsere erste Aufgabe zu bestehen haben.

§ 73. Bei dem allen romanischen Sprachen gemeinsamen

---

1) Diez drückt sich Gr.[4] II, 138 hierüber noch sehr vag aus; und Chabaneau geht Gram. limous. VI, 208 geradezu fehl, wenn er sagt: *La langue classique, qui paraît avoir eu peu de goût pour ces flexions mouillées, ne les conserve guère que là où l'i pouvait se combiner avec n ou l. Presque partout ailleurs, elle les remplaça par les flexions sèches provenant de la trois. conjugaison. Ex. colha, venha; mais parta, sorta, mora* (Aber vgl. *auja*, *seja*, *veja*, *sapcha*, *aia*, *deia etc.* und anderseits *somona*).

Streben, die Conjugation möglichst zu vereinfachen, ist es natürlich, dass auch der Conjunktiv vielfach seine eigentümliche Gestalt hat aufgeben müssen, um die Uniformirung wenigstens des Präsensstammes zu ermöglichen. Sehr energisch ist hierin das Französische vorgegangen, vgl. Risop, ZFRP. VII, 48 [1]). Aber auch für das prov. belehrt uns die Übersicht der durch die Reime gesicherten Präsensformen, dass nicht nur die lat. reinen Stämme ihre reine Gestalt fast ausnahmslos gewahrt haben, sondern dass sogar eine grosse Zahl der lat. erweiterten Stämme im prov. den Charaktervokal beseitigte und den Conjunktiv nach der Weise der reinen Stämme dem Indikativ anähnelte. Nur eine verhältnismässig kleine Gruppe von lt. erweiterten Praesensstämmen ist es, die, den Reimreihen nach zu schliessen, den lat. Lautbestand konsequent bewahrt hat *(aver, dever; caber, saber; caler, doler, soler, valer; maner, tener, venir; estorzer; vezer; faire; ordir? abordir?);* und ganz sporadisch ist die Erscheinung, dass schriftlat. reine Praesensstämme im prov. konsequent zu der erweiterten Form übergehen *(cazer, voler).*

§ 74. Was schützte in jenen erweiterten Stämmen den Charaktervokal vor dem Fall? Nicht die Zugehörigkeit zu irgend einer bestimmten Conjugation, denn wir sehen in der obigen Zusammenstellung Verba aller Conjugationen vereinigt; ebensowenig aber der Stammesauslaut: Wir sehen *habeo* die erweiterten Formen unbedingt bewahren, während sein Compositum *mente habeo* ebenso konsequent die analogischen reinen Formen aufweist; wir sehen *facio* auch nicht im geringsten von den erweiterten Formen ablassen, während bei *jaceo, liceo, placeo*, etc. neben den etymologischen Bildungen die reinen Stammformen die herrschenden geworden sind, und doch erfuhr das lt. *c* im Provenzalischen, wie unten nachgewiesen werden wird, vor *io* genau dieselben Schicksale wie vor *eo*. Dieselbe

1) Die Reste von erweiterten Formen, die sich noch im afr. finden, habe ich in der folgenden Darstellung nach der Risopschen Sammlung den einzelnen pr. Formen meist beigefügt.

Beobachtung von dem unzureichenden Schutz, den der Stammesauslaut gewährte, können wir machen, wenn wir das nur etymologische Formen aufweisende *video* mit *rideo*, das konsequent zu den reinen Praesensstämmen übergetreten ist, oder wenn wir *maneo*, *teneo*, *venio* mit *moneo*, bei dem die analogischen reinen Nebenformen überwiegen, vergleichen.

§ 75. Folgende Erklärung scheint die hauptsächlichsten Schwierigkeiten zu beseitigen: Zwei Tendenzen treten in der romanischen Verbalflexion deutlich zu Tage, das Streben einerseits nach möglichster Vereinfachung, anderseits nach prägnanter Scheidung der verschiedenen Verbalformen voneinander, besonders des Conjunktivs vom Indikativ. Von diesen beiden Tendenzen, dem Streben nach Einfachheit und nach Deutlichkeit, ist die erstere die herrschende geblieben; das zeigt sich auch in der Gestaltung des Conjunktivs. Die Einfachheit der Verbalflexion, d. h. die Möglichkeit, die einzelnen Verbalformen in mechanischer und regelmässiger Weise aus dem Infinitiv abzuleiten, wurde besonders durch die häufige Verschiedenheit des Praesens- und des Praeteritalstammes gestört. Diese Schwierigkeit wäre nun noch vergrössert worden, hätte man dem Conjunktiv Praesentis eine dritte, ihm eigentümliche Stammesgestalt wahren wollen, was bei einer etymologischen Behandlung dieser Form in vielen Fällen nötig gewesen wäre (vgl. *mŏnet*, *mŏneat*, **monsit* für *mŏnuit)*. Daher musste hier das Streben nach Deutlichkeit dem mächtigeren Uniformirungstriebe weichen, und der Conjunktiv Praesentis bildete sich durch Abwerfen des Charaktervokals dem Indikativ an.

§ 76. Anders aber gestaltete sich das Verhältnis, wenn der Verbalstamm im Conjunktiv Praesentis durch die Einwirkung des Charaktervokals nicht eine neue (dritte) Gestalt annahm, sondern dem romanischen Erzeugnis des lat. Präterialstammes in seinem Lautbestande ähnlich wurde. In diesem Falle wurde der Sprache die Möglichkeit geboten, dem Conjunktiv seine eigenthümliche Gestalt zu wahren und dennoch nur zwei verschiedene Verbalstämme in der Flexion zu verwenden; mit einem

Worte, hier war die Möglichkeit vorhanden, das Prinzip der Deutlichkeit mit dem der Einfachheit zu vereinen, und in diesem Falle hat die Sprache in keinem Augenblick Bedenken getragen, durch Erhaltung der eigentümlichen Conjunktivform dem Streben nach deutlicher Unterscheidung derselben vom Indikativ seine volle Geltung zu verschaffen. In der That können wir, wenn wir von den seltenen Verben *ordir* und *abordir*, die nur auf Grund je eines Beleges bei dem die erweiterten Formen besonders begünstigenden Gavauda hierhergestellt sind, absehen, bei allen Verben, welche die erweiterten Praesensformen konsequent wahren, die Beobachtung machen, dass sich bei ihnen der Stammesauslaut des Conjunktiv Praesentis und der Stammesauslaut des Praeteritums im Einklang befinden: *aia* — *ac*, *déia* — *déc*; *-cepcha* — *-ceup*, *sapcha* — *saup*, wo wenigstens das *p* dem *b* des Indikativs gegenüber durch den Präteritalstamm gesichert wird; *calha*—*calc*, *dòlha*—*dòlc*, *sòlha*—**sòlc*, *valha*—*valc*; *ténha*—*ténc*, *vénha*—*vénc*; *estòrsa*—*estòrs*; *veia*—*vic*; *fassa*—*fés* (über *muner* wird sogleich gehandelt werden).

§ 77. Dies kann unmöglich Zufall sein, umsoweniger, wenn man auch sonst deutlich bemerken kann, dass die Sprache mit Vorliebe eine Übereinstimmung in der Stammesgestalt des Conjunktivs Praesentis und des Präteritums herstellt. Bei *begua (bĭbat)*, *molha (mŏlat)*[1]) u. dergl. könnte man noch an Erweiterung des Praesensstammes denken, aber ich erinnere an Formen wie *conóga* (lt. *cognoscat)* Leys II, 398: *conóc*, *créga* (lt. *crescat)* Jauf. Chelt. 199. Nav. 703. 1214: *créc*, *ap-paréga* (lt. *parescat*) Leys II, 398: *paréc*, *visca* (lt. *vivat)* vgl. Rimarium: *visquèt*, auch neulimous. *sentigue*, *auzigue* (Chab. 263): *sentíc*, *auzíc*, wo der Praeteritalstamm deutlich nicht nur eine schützende (wie bei den oben angeführten

1) Chabaneau hatte Gram. limous. VII, 146 die Formen *begua*, *molga*, *mogua* thatsächlich durch einen Einfluss des Praeteritalstammes erklärt, und auch Schuchardt hatte sich in seiner Besprechung von Mussafias »Präsensbildung«, Litteraturblatt 1884 Nr. 2 mit dieser Ansicht befreundet; aber schon in den Additions et Corrections XI, 32 widerruft Ch. seine Deutung und nimmt organische Stammeserweiterung (**bibiam etc.)* an.

Verben), sondern sogar eine neuschaffende Thätigkeit ausgeübt hat [1]). —

§ 78. Wenn wir nun noch beobachten, dass unter den zahlreichen Verben, die im prov. ihre erweiterten Formen aufgegeben haben, sich kein einziges befindet, bei dem der Conjunktiv Praesentis, regelrecht lautlich weiterentwickelt, eine dem Präteritalstamme ähnliche Form ergeben hätte, so können wir nicht mehr zweifeln, dass sich hier die Sprache in der Conjunktivbildung unbewusst streng an ein aus der ganzen Entwicklung der romanischen Sprachen leicht zu begreifendes Gesetz gehalten hat:

Der lat. Charaktervokal im Conjunktiv Praesentis erhielt sich im prov. stets, sobald der durch denselben hervorgebrachte Stammesauslaut durch den Stammesauslaut der Präteritalformen Unterstützung fand [2]).

§ 79. Nun verstehen wir, weshalb *aver*, für dessen Präteritum *ac* die herrschende Form ist, stets die vollen Formen *(aia)* bewahrt, während sein Compositum *mentaver*, von dem ein entsprechendes Präteritum **mentac* nirgends belegt ist, stets Ausfall des Charaktervokals zeigt; weshalb *faire* mit dem Präteritum *fes* stets die etymologischen Formen *(fassa)* wahrt, während bei *jacer*, *plazer*, etc. die Perfectformen *jac*, *plac*, etc. neben den erweiterten Formen *jassa*, *plassa*, etc. die analogischen Nebenformen *jaia*, *plaia*, etc. erstehen liessen [3]); weshalb ein

1) Paul Mann l. c. hat auch einen Einfluss des Präteritums auf die Participialbildung nachgewiesen.

2) Die einzige scheinbare Ausnahme, die sich im prov. bietet, ist *movēre*, das in der klassischen Zeit konsequent den reinen Praesensstamm zeigt, während man erwarten sollte, dass sich unter dem Schutze des Präteritums *mòc* hier die etymologischen Formen (conj. **mògua=mŏveam)* erhalten hätten. Doch deuten verschiedene Anzeichen darauf, dass für dieses Verbum nicht von dem schriftlateinischen *mŏveo*, sondern von einer vulgärlat. Grundlage **mŏvo* auszugehen ist; vgl. auch Risop, ZFRP. VII, 52—54.

3) Schon Mussafia hat die Wichtigkeit des Präteritalstammes für die Gestaltung des Conjunktivs geahnt, ohne jedoch den Sachverhalt in

aus lt. *vĭdeat* zu erwartendes **rija* sich neben den übereinstimmend auf *s* auslautenden Stämmen des prov. Indikativ Praesentis und des Präteritums nicht erhalten konnte, während das lautlich ganz identische *vĭdeat* sich unter dem Schutze des Präteritums *vic* im prov. nie anders als zu *veia* gestaltet, u. s. w. —

§ 80. Von sonstigen Verben bewahrt nur das einzige *maner* noch konsequent den lat. Lautbestand, und hier beruht die Erhaltung wohl auf der Abneigung der Sprache gegen die Schaffung einer isolirten Conjunktivform. Ein dem lt. **manat* entsprechendes pr. **mana* hätte, etwa von *ponre* abgesehen, in seiner Bildung ganz isolirt dagestanden, während die etymologische Form *manha* Anlehnung an die Conjunktive der weitverbreiteten Verba auf *-nher* fand. Auf diesem Umstande beruht augenscheinlich auch die in Nebenformen sich noch dokumentirende Erhaltung des Charaktervokals bei einer Reihe von Verben wie *ardre*, *auzir*, etc., und ebenso die analogischen erweiterten Formen ursprünglich reiner Präsensstämme wie *cazer*, *perdre*, etc. Denn die Tendenz nach Vereinfachung der Conjugation offenbart sich nicht nur in der Uniformirung des einzelnen Verbalstammes, sondern auch in dem Streben, für jedes Tempus eine möglichst geringe Anzahl von Typen zu schaffen. Formen wie *arda*, **caza*, *perda* standen in ihrer Lautgestalt ziemlich vereinzelt, während *arga*, *caia*, *perga* sich mit Leichtigkeit an *erga derga sorga*, *aia jaia plaia taia* etc. anschlossen. Doch sind hierfür natürlich allgemeine Regeln nicht aufzustellen:

Alle nicht unter die obige Regel fallenden Fälle, in denen sich der lat. Charaktervokal

---

seiner Allgemeinheit zu erkennen. Präsensbildung S. 55, wo er von den Verben spricht, die im Conjunktiv ein unetymologisches *g* aufweisen (*bega*, *molga*), sagt er: »Indessen mag bei dem Umstande, dass alle Verba mit *g* im Conjunktiv auch *g* im Perfekt haben, in der That doppelte Einwirkung (scil. des Perfekts und anderer Conjunktive mit etymologischem *g*) stattgefunden haben«. Viel schärfer als bei diesen neugebildeten, unetymologischen Formen zeigt sich der Einfluss des Präteritalstammes bei den erhaltenen erweiterten Präsensstämmen (s. o.).

erhielt, resp. eindrängte, beruhen auf Anbildung an andere Verba.

§ 81. Von den neueren Mundarten hat die von Languedoc ihre alte (vgl. Leys d'Amors II, 398) Vorliebe für die erweiterten Formen bis heute gewahrt, während das Limousinische meistens zur Bildung von analogischen reinen Stammformen (*dize*, *veze*, *deve* statt *diga*, *veia*, *deia)* weitergeschritten ist; vgl. Chabaneau in der Revue d. lgs. rom. VII, 407. —

Wir können nunmehr zu einer Darstellung der einzelnen Verba übergehen.

(Die folgenden Abschnitte der Untersuchung und das Rimarium finden sich zusammen mit den vorstehenden in Prof. Stengels »Ausg. u. Abhandl. aus dem Geb. d. rom. Philol.«).

Inhalt.

